

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

— Achtunddreißigster Jahrgang. —

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft). — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidendank und Rud. Mosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 86.

Schandau, Sonnabend, den 27. October

1894.

Amtlicher Theil.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers Carl Heinrich Venus in Wendischfähre wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schandau, den 20. October 1894.

Königliches Amtsgericht.

Ihle, A. G. R.

Veröffentlicht: Aktuar Köhler, G. S.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 25. September 1893 in Mitteldorf verstorbenen Gutbesizers Ernst Traugott Klare wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Schandau, am 20. October 1894.

Königliches Amtsgericht.

Ihle, A. G. R.

Veröffentlicht: Aktuar Köhler, G. S.

Bekanntmachung.

die Einkommensdeklaration in der Stadt Schandau betreffend.

Aus Anlaß der im Laufe des nächsten Jahres stattfindenden allgemeinen Einkommenssteuer werden zur Zeit Aufforderungen zur Deklaration des steuerpflichtigen Einkommens ausgesendet.

Denjenigen, welchen eine derartige Aufforderung nicht zugesendet wird, steht es frei, eine Deklaration über ihr Einkommen

bis zum 10. November a. c.

bei dem unterzeichneten Stadtrate einzureichen.

Zu diesem Zwecke werden bei letzterem Deklarationsformulare unentgeltlich verabfolgt.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, ingeleichen alle Vertreter von Stiftungen, Anstalten, Personvereinen, liegenden Erbschaften und anderen mit dem Rechte des Vermögenserwerbs ausgestatteten Vermögensmassen aufgefordert, für die von ihnen bevormundeten Personen, beziehentlich für die von ihnen vertretenen Stiftungen, Anstalten u. s. w., soweit dieselben ein steuerpflichtiges Einkommen haben, Deklarationen bei dem unterzeichneten Stadtrate auch dann einzureichen, wenn ihnen deshalb Aufforderungen nicht zugehen sollten.

Schandau, am 23. October 1894.

Der Stadtrat.

Wied.

Bekanntmachung.

Paul erstatteter Anzeige ist das auf den Namen Marie Alwine Wichrig in Schöna lautende Einlagebuch der hiesigen städtischen Sparkasse Nr. 5528 abhanden gekommen.

Der unbekannt Inhaber dieses Buches wird hiermit aufgefordert, sich bei Verlust seiner etwaigen Ansprüche an demselben binnen 3 Monaten bei dem unterzeichneten Stadtrate zu melden.

Schandau, am 23. October 1894.

Der Stadtrat.

Wied, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am 26. October werden in Proffen, Postelwitz und Schmilka in Verbindung mit den Postämtern daselbst mit Fernsprecher versehenen Telegraphenbetriebsstellen mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

Dresden, 23. October 1894.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.

J. V. Gräper.

Nichtamtlicher Theil.

Mit Sicherheit sind ferner verschiedene Sachen untergeordneter Bedeutung und schließlich wiederum eine stattliche Reihe von Initiativanträgen im Reichstage zu erwarten.

Ob alle diese gesetzgeberischen Materien den Reichstag in seiner kommenden Session nun auch wirklich beschäftigen werden, das bleibt freilich noch abzuwarten, sicherlich gelangt die größere Mehrzahl derselben zur Vorlage. Es steht demnach dem Reichsparlament abermals eine lange und arbeitsreiche Sitzungsperiode bevor und nach den bislang mit den längeren Sessionen des Reichstages vorwiegend gemachten Erfahrungen möchte man schon jetzt fast bezweifeln, ob die Ergebnisse der herannahenden Winter-session in qualitativer Beziehung dem vorhergehenden reichen Arbeitsprogramm entsprechen werden. Jedenfalls dürfte sich dann aber zeigen, inwieweit die Regierung nur einigermaßen auf eine zuverlässige Mehrheit rechnen kann, denn die Regierungsmajorität bei den Handelsverträgen war doch lediglich bloß für letztere zu Stande gekommen. Die Tabaksteuerfabrikatvorlage und die signalisirte Novelle zum Strafgesetzbuch behufs Bekämpfung der Unsturzbestrebungen werden da vor Allem die Prüflinge dafür abgeben, ob wirklich eine zu ehrlicher Mitarbeit mit der Regierung entschlossene Mehrheit im deutschen Parlamente vorhanden ist oder ob auch fernhin nur mit Zufallsmajoritäten gewirthschaftet werden muß.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Wie wir erst jetzt erfahren, haben sich vor einigen Monaten die Radfahrer des oberen Elbthales in dem Club „Radfahrer-Union Schandau-Hohnstein“ vereinigt, um den Radfahrersport durch gemeinsame Ausfahrten, sowie durch gemeinschaftliche Pflege des Touren-, Corso-, Renn- und Kunstfahrens auch in der hiesigen Gegend zu fördern. Diese Vereinigung hat sich dem großen, ziemlich 10000 Mitglieder zählenden und über ganz Deutschland, Desterreich und die Schweiz sich erstreckenden Sports-Verbande „Allgemeine Radfahrer Union“ angeschlossen. Hier wird es ermöglicht, daß bei einem geringen Aufnahme- und Jahresbeitrag jedes Mitglied bei der Aufnahme außer dem Mitglieds-Abzeichen und Karte, der Statuten, den Bestimmungen über den Preisbewerb im Touren-, Renn-, Kunst- und Corsofahren nebst Tourenbestätigungsbuch auch ein Verzeichniß über die Radfahrer-Vereine, Unionsgasthöfe (in diesen erhalten die Mitglieder vereinbarte Preisermäßigung), Unionsvertreter, Reparaturwerkstätten und das umfangreiche Tourenbuch (ungefähr 1400 Touren von Deutschland, Desterreich, Schweiz) unentgeltlich erhält. Außerdem wird jedem Mitgliede die in Stuttgart alle zehn Tage erscheinende illustrierte Sportschrift „Der Deutsche Radfahrer“, die das Gesamt-Interesse des deutschen Radfahrwesens vertritt, unentgeltlich und portofrei ins Haus zugestellt. Die Ge-

schäftsstelle des Clubs befindet sich z. Bt. hier bei Herrn Mechaniker Knopf, Vasteiplatz, und wird dort nähere Auskunft über die Mitglieds-Anmeldung und Aufnahme 2c. erteilt. — Nachdem die Radfahrer-Union Schandau-Hohnstein mehrere genussreiche gemeinschaftliche Ausfahrten veranstaltet hat, wird sie nächsten Mittwoch (Reformationstag) in unserer Stadt ihr erstes Sportfest und zwar ein 30 Kilometer Preis-Zweiradfahren und ferner unter Mitwirkung von vier berühmten und vielfach preisgekrönten Kunst-Radfahrern, darunter der Kunst-Meisterfahrer von Deutschland auf dem Hochrad, Herr Th. Vobe, in den Räumen des hiesigen Schützenhauses abends 6 Uhr ein Gala-Saalfest, bestehend aus Concert, Kunstfahrproductionen, Preisvertheilungen und Festball, feiern.

— Gewerbeverein. Der gestrige erste Vortragsabend des neuen Vereinsjahres hatte den großen Saal Valentin's mit 200 Personen gefüllt. Der Vorsitzende Herr Stadtrath Müller, begrüßte die zahlreiche Versammlung und bedauerte den unangenehmen schwachen Besuch der Generalversammlung. Nach Erledigung des sonstigen Geschäftlichen belehrte und unterhielt Herr Director Reich aus Hannover in schönen, deutlichen und interessanten Vorträgen, unterstützt durch brillante Lichtbilder, über: „die Wunder und Werke der gewaltigen Naturkräfte zwischen Himmel und Erde.“ Mit prächtigem Organe behandelte er zuerst die uns umgebende Luftkugel, ihre Bestandtheile und Wirkungen, dabei z. B. den heiteren Wilfordfund (Neuseeland), eine Montblancbesteigung, die kohlenwasserstoffreiche Hundsgrotte bei Neapel und eine Auswahl der zahlreichen mikroskopischen Lebewesen der Luft in deutlicher Abbildung zeigend, um auf die Wärmeverhältnisse der Luft, des Meeres, der Erde, auf Treibeis, Eisberge, Gishöhlen überzugehen. Im weiteren besprach Herr Reich die Stürme den verderblichen, andererseits nützlichen Föhn der Alpen, den Chamfän der Wüste, Schneesturm Sibiriens, die Wasserhosen, die Cyclone und ihre Schrecken und die Wolkenbildung. Endlich docirte er über Schne- und Gletscherbildungen, elektrische und Völkterscheinungen des Luftkreises. Anschaulich schilderte er den Sturz der Lawinen, zeigte die Bedeutung derselben und der Gletscher, dabei Gletscherbilder vorführend, z. B. auch den einzigen Berg mit ewigem Schnee in Afrika, den Kilima-Ndscharo in den deutschen Besitzungen, zeigte prächtiges Alpengeläh, St. Elmsfeuer, die leuchtende Nachtwolke, den Sonnenhof, das seltene Mondkreuz und die Sonnensäule, Brockengepenst, Kata-Morgana, eine von einem Luftballon aus gesehene Wolkenbildung, und Nordlichter. Diese Aus- und Vorführungen fanden lebhaften Dank. Der Aufenthalt im Saal war wohlth. Nächsten Donnerstag findet ein Vortrag des Herrn Lehmann über: „Gottfried Kinkel“ statt. Auch die Herren Kaufmann Otto Richter, Lehrer Zimmer, Dr. Buschick haben freundlichst Vorträge zugesagt.

— Seit dem 20. d. M. haben die Herren Oberland-

Die kommende Reichstags-session.

Kaum noch vier Wochen sind es bis zum Zeitpunkt des Wiederzusammentrittes des Reichsparlamentes, da dasselbe am 15. November zu seiner Winter-session einberufen werden wird. Es rückt daher die Frage nach den Aufgaben und dem Verlaufe der herannahenden neuen Tagung der deutschen Volksvertretung allmählich in den Vordergrund des tagespolitischen Interesses an den inneren Angelegenheiten. Zwar läßt sich der Kreis der für die nächste Reichstags-session bestimmten Gesetzentwürfe selbst jetzt noch nicht mit Sicherheit übersehen, immerhin kann man doch schon einigermaßen beurtheilen, welche hauptsächlichsten gesetzgeberischen Aufgaben den Reichstag in dem bevorstehenden Abschnitte seiner Legislaturperiode etwa beschäftigen werden. Der Reichshaushaltsset ist da selbstverständlich als eine der nächsten und wichtigsten Vorlagen zu erwarten! er soll schon so weit fertiggestellt sein, daß er dem Reichstage gleich beim Beginne der Session vollständig unterbreitet werden kann, was der Förderung der Reichstagsgeschäfte unstreitig zu Statten kommen würde. Von den gesetzleiterten Steuer- und finanzpolitischen Vorlagen der letzten Session erscheint voraussichtlich nur das Tabakfabrikatstenergesetz wieder. Dasselbe soll einer „gründlichen“ Umarbeitung unterzogen worden sein, so daß man in Regierungskreisen auf die endliche Annahme dieses zur Stärkung der Reichsfinanzen bestimmten Gesetzes mit Zuversicht rechnet, in der That scheinen die parlamentarischen Aussichten des umgearbeiteten Tabaksteuerentwurfes günstige zu sein. Ebenfalls gleich beim Zusammentritte des Hauses würde ihm, wie neuerdings verlautet, die signalisirte Novelle zum Strafgesetzbuch zugehen, welche in der jüngsten Sitzung des preussischen Staatsministeriums als eines der Mittel zur geplanten Bekämpfung der Unsturzbestrebungen im Princip angeblich gut geheißen worden ist.

Diese drei Sachen — der Etat, die Tabaksteuer-Vorlage und die Strafgesetz-Novelle — wären demnach gewissermaßen als Hauptstücke der kommenden Reichstags-session zu betrachten, zu denen sich dann noch die ebenfalls angekündigte wichtige socialpolitische Vorlage über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk gesellen würde. Um diese muthmaßlichen hervorragenden gesetzgeberischen Gegenstände der bevorstehenden Winter-tagung hätten sich eine Anzahl weiterer, in ihrer Art auch nicht unwichtiger Vorlagen, zu gruppieren. Hierzu sind etwa die Entwürfe über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und über die Reform des Hausrathhandels, dann die in früheren Sessionen unerledigt gebliebenen Vorlagen, betr. die Regelung des Auswanderungswesens und betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (Reichs-Contagiosgesetz), sowie vielleicht noch der Entwurf über die Revision des Strafprozesses und die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetze zu rechnen.

forstmeister Geh. Finanzrath v. Wigleben, Forstverwaltungs-
director Obermeister Schult, sowie mehrere Herren Forst-
assessoren im Hotel „Erholung“ hier Wohnung genommen,
um von hier aus die königlichen Forstreviere zu besichtigen.
Sie gedenken bis Anfang November mit dieser General-
revision, die alle zehn Jahre vorgenommen wird, fertig
zu sein.

Der Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, welcher
auch denjenigen seiner Mitlieder, die nicht regelmäßig an
seinen Veranstaltungen Theil nehmen können, etwas Inter-
essantes zu bieten sucht, veröffentlicht gegenwärtig in seinem
Vereinblatt eine Reihe von Handzeichnungen des Malers
Adrian Jünger, der im vorigen Jahrhundert an der Kunst-
akademie zu Dresden als Professor wirkte und als erster
in die damals fast vollständig unbekannte Felsenwelt der
Sächsischen Schweiz eintrat, um Landschaften nach der
Natur zu zeichnen. Diese Handzeichnungen sind verviel-
fältigungen der auf 15 Blatt berechneten und auf starkes
Kartonpapier gedruckten Plätter des in der Sammlung
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg befindlichen Adrian
Jüngers Skizzenbuches; erschienen sind bisher 3 Blatt,
der „Königsstein von Norden und von Osten“ und „an der
Elbe bei Meißner.“ Im Kunsthandel sind diese Plätter nicht
zu erhalten, es empfiehlt sich daher allen denjenigen, welche
sich dafür interessieren, der Beitritt zum Gebirgsverein,
dessen schöne Ziele hierdurch gleichzeitig die erwünschte
weitere Förderung erhalten.

Bei der am 21. d. M. stattgefundenen Strom-
schau auf der Prager nach Ruffig, welcher die beiden Per-
sonendampfschiffe „Wettin“ und „Prinz Georg“ dienten, ist
nachträglich über die Verköstigung an Bord in sehr lobens-
werther Weise gedacht worden. Das gemeinsame Diner,
welches in vier Gängen bestand, wurde während der Fahrt
zwischen Mauduit und Leitmeritz eingenommen. Es gereicht
dieses Lob den beiden Wirthen Kühnel und Haase, sowie
der Sächsisch-Böhmisch. Dampfschiffahrtsgesellschaft zur
besonderen Ehre, daß eine solche Bewirthung geboten wird.
Die Zahl der Festtheilnehmer betrug auf „Wettin“ 100,
auf „Prinz Georg“ 65 Personen.

Die österreichische Strombehörde hat vor kurzer
Zeit eine für die Schifffahrt höchst praktische Einrichtung
getroffen, welche von sämtlichen Schiffen mit besonderer
Freude begrüßt worden ist. Man hat eine eingehende
Bermessung der Elbstrecke von Melnik (Moldauemündung)
bis zur Landesgrenze bei Schmiltz vorgenommen und diese
lange Strecke in Kilometer, sichtbar durch an den Ufer-
rändern aufgemauerte Kreuze abtheilen lassen. Diese
Kreuze sind weiß angestrichen und mit der entsprechenden
Zahl versehen.

Die diesjährigen Herbstcontroloversammlungen, zu welchen
sämtliche Reservisten, Dispositions-Neulander und zur Disposition
der Ersatz-Belehrten Entlassene zu erscheinen haben, finden im Land-
wehrgeschloß Pirna in der Zeit vom 5. bis 16. November statt und
war im Hauptmeldeamtbezirk Pirna am 5. November vormittags
9 Uhr in Königstein, nachmittags 3 Uhr in Schandau, am 6. November
vormittags 9 Uhr in Sebnitz, nachmittags 2³⁰ Uhr in Neustadt, am
7. November vormittags 11³⁰ Uhr in Stolpen, am 8. November
vormittags 11 Uhr in Dohna, am 9. November vormittags 9 Uhr
nachmittags 2 Uhr in Pirna, am 10. November vormittags 11³⁰ Uhr
in Bergschloß. Im Meldeamtbezirk Dippoldiswalde am 13. No-
vember vormittags 10 Uhr in Lanenstein, am 14. November vor-
mittags 9 Uhr in Kreischa, am 15. November vormittags 10 Uhr
nachmittags 1 Uhr in Dippoldiswalde, am 16. November vormittags
9 Uhr in Frauendorf. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Die
Kontrolllisten, welche an den betreffenden Controloversammlungen
theilzunehmen haben, werden auf die bei den Stadt- und Landbehörden,
sowie an Plätzen am Orte aushängenden öffentlichen Bekanntmach-
ungen, welche Zeit und Ort der Controloversammlung enthalten, ganz
besonders aufmerksam gemacht. Besondere Gestaltungs-Listen oder
Verzeichnisse werden nicht ausgegeben. Es liegt daher im Interesse der
betheiligten Mannschaften, sich von voreverwählten Bekanntmachungen
Kenntnis zu verschaffen und pünktlich auf den Controloversammlungen
einzufinden, da das Nichterscheinen zur Controloversammlung ebenso streng
bestraft wird, als die Nichtbefolgung eines Einberufungsbescheides zur
Vernehmung. Außerdem wird noch ganz besonders darauf aufmerksam ge-
macht, daß die an der Controloversammlung theilnehmenden Mann-
schaften, während der ganzen Dauer des Tages, an welchem dieselbe
stattfindet, zum activen Heere gehören und somit auch hinsichtlich des
Vorgehens gegen Civilpersonen der Militärgerichtsbarkeit unterliegen.

Schöna. Sonntag unternahmen die Gebirgsvereins-
mitglieder die letzte diesjährige Wanderung in unserem
Gebirgsgebiet. Dieselben treten vormittags in Krippen
ihre Wanderung in das Fichtensteingebiet an, berühren die
Ortschaften Kleingießhübel, Reinhardsdorf und Schöna.
Die dortigen Sectionsmitglieder gedenken den Vereins-
genossen einen speciellen Empfang zu bereiten.

Auf dem alten Gottesacker in Königstein stieß
man vergangene Woche bei den Planungsarbeiten u. a.
auf mehrere Gräfte, welche wohlerhaltene Scelette enthielten,
welche nach den in den Gräften angebrachten Jahreszahlen
vor 121 bez. 89 Jahren angelegt wurden.

Pirna. Die von Herrn Bezirksarzt Dr. Eras in
Gemeinschaft mit dem stellvertretenden Seminararzt ange-
stellten Erörterungen in Betreff der Erkrankung einer
größeren Anzahl von Jünglingen des Pirnaer Seminars
haben ergeben, daß es sich um eine völlig harmlose, unge-
fährliche und nicht ansteckende Hautaffection handelt, welche
sich in der Hauptsache durch das Auftreten oberflächlicher
Bläschen an mehreren Stellen des Gesichts charakterisirt
und rasch in Heilung übergeht. Das Allgemeinbefinden
der davon Befallenen (Appetit, Schlaf etc.) ist wenig oder
gar nicht gestört. Von einer Schließung der Anstalt kann
bei diesem Sachverhalt selbstverständlich nicht die Rede sein.
Doch hat man, um allen übrigen unnothigen Besorgnissen
entgegenzutreten, die erkrankten Seminaristen bis auf Weiteres
von der Theilnahme an den Uebungen in der Seminar-
übungsschule ausgeschlossen.

Der Gemeindevorstand zu Cospitz bringt zur öffent-
lichen Kenntniß, daß in Pragschowitz die Maul- und
Klauenseuche zum Ausbruch gelangt ist.

Dresden. Große Theilnahme bekundete sich von
nah und fern in Dresden bez. Plauen, als die irdische
Hülle des verstorbenen Hofmühlenbesizers Commerzienraths
Traugott Viener — gebürtig aus Eschdorf bei Pilsnit —
dem Schooße der Erde übergeben ward. $\frac{1}{10}$ Uhr voll-
zog sich für die Familienangehörigen eine Trauerfeier, bei
welcher Herr Pastor Dr. Sturm ein längeres Gebet sprach.
Hierauf ward auf einem vierspännigen Leichenwagen der
Sarg nach Plauen übergeführt und in der dichtgefüllten
Kirche niedergelegt, woselbst dann um 12 Uhr die eigent-
liche Trauerfeier stattfand.

Das königl. Ministerium des Innern und das
königl. Ministerium der Finanzen haben die Genehmigung
zur Anlage einer elektrischen Straßenbahn in Leipzig er-
theilt. Die Arbeiten sollen nunmehr, wenn es die

Witterung zuläßt, noch in diesem Jahre in Angriff ge-
nommen werden.

Nach einer Bekanntmachung des Generalconsulats
der Vereinigten Staaten werden zu einer größeren Erb-
schaft die berechtigten Erben gesucht. Auf dem Bureau
des Consulats, Rütlichaustraße 23. L., ist die Urkunde ein-
zusehen, welche für die Hinterbliebenen bez. Erbberechtigten
einer in Lawrence in Massachusetts verstorbenen Florence
Seiler von Wichtigkeit ist.

Ein in gewissen Kreisen bekannter Agent in Dres-
den ist dieser Tage in Haft genommen worden, weil er
dringend verdächtig sein soll, seit Jahren größere Wucher-
geschäfte getrieben zu haben. Diese Festnahme soll mit
einem Vorgange in Verbindung stehen, wegen dessen ein
Geschäftsmann der Johannastraße dortselbst bereits vorher
inhaftirt worden ist.

Nachdem in Großenhain bereits eine constituirende
Versammlung unter außerordentlich reger Theilnahme der
Handwerkseiner stattgefunden hat, wird auf den 28. October
dortselbst im Saale des Werkstättenhauses nachmittags
4 Uhr eine große Handwerker-Versammlung einberufen
werden, in welcher Herr Obermeister Viehl aus Wünnen,
der Vorsitzende des Allgem. deutschen Handwerkerbundes,
sprechen wird. Herr Viehl hat sich zum Thema gewählt:
„Der einzige Weg zur Rettung des Handwerks.“

Bei einem Baue in der Eilenburger Straße zu
Wurzen wurde ein kleiner Topf aufgefunden, welcher mit
35 Goldmünzen und 80 Silbermünzen gefüllt war. Die
Goldmünzen erwiesen sich größtentheils als holländische
Dukaten aus den Jahren von 1642 bis 1743, während
die Silbermünzen, meistens geringwerthig, vom 16. Jahr-
hundert bis 1745 datirten und vielseitigen Landesursprung
bekundeten. Wie es scheint, wurde der kleine Schatz zur
Zeit des zweiten schlesischen Krieges — 1744 bis 1745 —
verborgen, denn im November 1745 war „der alte Dessauer“
des preussischen Königs Friedrich II. Bundesgenosse und
Feldherr in Sachsen eingezogen und behandelte das Kur-
fürstenthum wie ein erobertes Land.

In einem dichtbevölkerten Hause am Jacoboplatz
in Wurzen erkrankten jetzt in einer Familie drei Personen
an Typhus. Das Familienoberhaupt mußte deshalb im
Krankenhanse aufgenommen werden. Die Polizei vernahmte
mit Recht, daß das Wasser des im Hof befindlichen Brun-
nens die Ursache sein könne, und verschloß denselben. Bereits
im Jahre 1882 mußte dieser Brunnen infolge seines schlechten
Wassers polizeilich auf längere Zeit geschlossen werden.
Es waren damals in demselben Hause acht Personen an
Typhus erkrankt. Der Wirth hat wohl die neue Wasser-
leitung bis ins Haus legen, aber aus falschen Sparsamkeits-
rückichten noch nicht zum Gebrauch fertigstellen lassen. Jetzt,
nachdem die Krankheit wieder ihren Einzug in sein Haus
gehalten hat, wird schleunigst die neue Wasserleitung vom
Wirth geöffnet.

Am Sonnabend Abend irrten in ganz durchnästem
Zustande ein 11jähriges Mädchen und ein 8jähriger
Knabe vor Frost zitternd in den Straßen Wurzens umher.
Ein Schutzmann brachte beide auf die Wache, und hier
erzählten sie, daß sie aus Bennwitz bei Torgau seien; ihr
Vater, welcher öfters betrunken sei, habe sie geschlagen und
mit der Stiefmutter und noch einer 5jährigen Schwester
fortgeführt. Die Mutter habe sich mit dem jüngsten Kinde
von ihnen getrennt und sie ihrem Schicksale überlassen.
Die betlagerten Kinder wurden einstweilen im städtischen
Armenhanse untergebracht.

Das Leipziger Stadtverordneten-Collegium beschloß
in seiner letzten Sitzung, an Stelle des bisher geltenden
Gemeindevahlrechts das Dreiklassenwahlrecht einzuführen.
Der Beschluß wurde mit 69 gegen 2 Stimmen gefaßt.
Es ist also die Rathsvorlage angenommen worden. Die
Auswahltrüge (Vierklassensystem) waren vorher mit 43
gegen 28 Stimmen abgelehnt worden.

Die Amtshauptmannschaft Chemnitz hat den neuge-
gründeten Gesangsverein „Echo“ in Gablenz aufgelöst, da
derselbe als eine Fortsetzung des aufgelösten Arbeitergesang-
vereins anzusehen sei.

In einer Herberge in Chemnitz kamen vorgestern
zwei zugereiste Fleischergehilfen wegen einiger Wurstreste,
die sie bei ihrem Rundgange von den Fleischern erhalten
hatten, in Wortwechsel und Balgerei. Hierbei fuhr dem
mit ungerissenen Fleischer ein 26 Centimeter langes
Fleischermesser, das der kleinere Geselle in der un-
gewundenen Brusttasche mit der Spitze nach oben trug, tief in
den Unterleib. Der Schwerverletzte wurde auf ärztliche
Anordnung in das Krankenhaus gebracht, der Inhaber des
Messers wurde dagegen festgenommen.

Vom königl. Ministerium des Innern ist dem Wab-
arbeiter Klaus in Unterwiesenthal das Ehrenzeichen für
Treue in der Arbeit verliehen worden. Dasselbe wurde
dem Genannten durch Herrn Oberforstmeister Täger, sowie
in Gegenwart des Revierpersonals in feierlicher Ansprache
überreicht. Der Auszeichnung hatte das königl. Finanz-
ministerium ein Ehrenschreiben in klingender Münze beigelegt.
Klaus ist seit dem Jahre 1836 ohne Unterbrechung — von
seinen militärischen Dienstleistungen abgesehen — thätig
gewesen und arbeitet noch jetzt, nachdem er bereits das
73. Lebensjahr überschritten hat, mit anerkanntem Eifer
und großer Mäßigkeit.

Zschopau, 23. October. Heute vor vierzehn Tagen
verließ der Eisenbahnbauingenieur Friedrich Wilhelm Brandt
diese Stadt, reiste nach Chemnitz und von dort kam Tags
darauf die Nachricht, Brandt habe sich erschossen! Mili-
täre Vermögensverhältnisse sollten ihn dazu getrieben haben.
Die Nachricht von dem Selbstmorde Brandts bestärkte
sich nicht, dagegen stellte sich heraus, daß Brandt vor seiner
„Abreise“ verschiedene größere und kleinere Darlehen auf-
genommen, sich auch bedeutender Wechselfälschungen schuldig
gemacht und infolgedessen das Weite gesucht hatte. Heute
soll sich Brandt bereits wieder in Chemnitz befinden, aller-
dings hinter Schloß und Riegel.

Der früh kurz vor 7 Uhr in Zwota fällige gemischte
Zug von Falkenstein ist am 23. October auf dem dasigen
Bahnhofsbetrieb durch die Plankensfahrt einer Vorspann-
maschine mit vier Güterwagen entgleist. Der Verkehr er-
litt keine nennenswerthe Störung, da er mit Umsteigen
der Reisenden aufrecht erhalten werden konnte. Auch Ver-
letzungen an Personen sind zum Glück nicht zu beklagen.
Im Laufe des Tages wurde der regelmäßige Betrieb wie-
der aufgenommen.

Am Abend des 22. October brannten in dem Dorfe

Pippandis bei Glauchau zwei Bauergüter mit zusam-
men sechs Gebäuden nieder. Das Feuer entstand in der
Schurme des Gutbesizers P., während die Hausbewoh-
ner sorglos beim Abendessen saßen. Da gerade im Orte
das Kirchweihfest gefeiert wurde, so erschien diese Gelegen-
heit dem Wandstifter jedenfalls sehr günstig, um sein rich-
tloses Werk ungestört zur Ausführung bringen zu können.

Dieser Tage wurden am Gickelsberge bei Duppelsdorf
von dem österreichischen Finanzreservisten Fischer aus Böhm.-
Ulmerdorf schöne, reife Erdbeeren und ein junger Hase ge-
funden. Zwei Stunden von dort entfernt sah man zur
gleichen Zeit den „Reisfalken“ in eine Schneedecke gehüllt.

Auf dem Bahnhof zu Reichendach i. B. wurden
am Montag zwei Personen verhaftet, bei welchen eine große
Summe falschen Papiergeldes vorgefunden wurde, welches
sie verfertigt hatten, in Cunnersdorf an den Mann zu bringen.

Der in Plauen i. B. wohnhafte Schürder Schmidt
tödtete sich am 23. October vormittags in der Wohnung
seiner 24jährigen Tochter durch einen Schuß in den Mund,
nachdem er vorher zwei Schüsse auf seine Tochter abge-
feuert und dieselbe schwer, jedoch nicht lebensgefährlich
verwundet hatte. Schmidt, der von seiner Tochter unter-
stützt wurde, wollte nicht zugestehen, daß sich diese verhehle.
Der in den 70er Jahren stehende Weber Gottfried
Hauke in Kottengrün i. Vogtl. ist in der Montags-
nacht in den Geweindeteich gestürzt. Der alte Mann hat
sich nicht zu helfen vermocht, und wurde am Dienstag früh
ertrunken aufgefunden.

Ein überaus frecher Raubfall wurde am Dienstag
Nachmittag $\frac{1}{5}$ Uhr verübt. Auf der nach Mhlau führen-
den Straße zog ein böhmischer Gänschändler mit einer
großen Herde Gänse nebst einem Mädchen seines Weges,
als sich plötzlich in der Nähe der Schützenburg am sog.
„Waldholze“ zwei Stroche auf den Ershrotenen stürzten
und ihn zu Boden warfen, auch versuchten, die Geldtasche
abzunehmen. Auf das Hilfeschrei der also Verdrängten
kamen Leute herbei, worauf die Wegelagerer, ohne ihren
Zweck erreicht zu haben, das Weite suchten.

Am Mittwoch Morgen fanden Arbeiter beim Reinigen
des Turbinenraums in der Fichtler'schen Holzschleiferei in
Waldkirch den Körper eines Ertrunkenen. Bei der
polizeilichen Aufhebung wurde derselbe als der seit ca. 14
Tagen vermißte Maurer Kreher aus Zschopau festgestellt.
Der Grund zum Selbstmorde sollen eheliche Zerwürfnisse
sein.

Zittau, 22. October. Auf dem benachbarten Berge
Lypin hat man dieser Tage beim Neubau der sogenannten
Nitterbrücke einen nicht unwichtigen Münzfund gemacht.
Dieser Fund besteht aus etwa 90 Silbermünzen, die in
einer Lederumhüllung vorgefunden wurden. Nach vor-
läufigen Feststellungen dürften diese Münzen aus dem 13.
und 14. Jahrhundert stammen; am Fundorte haben sie
sicherlich mindestens 500 Jahre lang gelegen. Auf einer
dieser Münzen ist der doppelt geschwänzte böhmische Löwe,
sowie die Spuren von Umschrift Wenzeslaus, rex Bohemiae
noch deutlich zu erkennen.

Einen erheblichen Verlust erlitt am Dienstag in
Zittau ein auswärtiger Geschäftsmann. Derselbe hatte
abends auf einem Abort des Bahnhofs seine Geldtasche
abgelegt und vergessen, dieselbe wieder an sich zu nehmen.
Erst im Morgens bemerkte er seinen Verlust. Die Tasche
war an dem Orte, wo sie niedergelegt war, nicht mehr
anzufinden. Ihr Inhalt betrug 676 Mt. 41 Pfg. Die
Summe bestand zum größten Theile in Thalern und Ein-
markstücken.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Welchen Antheil
Kaiser Wilhelm an der Krankheit des Czaren nimmt, be-
weist der Umstand, daß er Dienstag Nachmittag ohne vor-
herige Anfrage vor dem russischen Hofpalais in Be-
gleitung seines Flügeladjutanten vom Dienst vorfuhr.
Nachdem dieser sich vergewissert hatte, daß der Hofmaster
anwesend sei, begab sich der Kaiser in das Palais, wo er
mit dem Grafen Schwalow über eine Stunde eine Unter-
redung hatte. Der Kaiser blickte, als er das Palais ver-
ließ, noch ernster darin als gewöhnlich.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben:
Sicherem Vernehmen nach hat die gehabte Unterredung
des Kaisers mit dem Reichsfanzler die im Staatsministerium
hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten über die Ver-
schiebung der Umsturzparteien zum Gegenstande gehabt.
Der Kaiser hat dem Reichsfanzler sein volles Vertrauen
und zugleich das Einverständnis mit den Anschauungen
ausgedrückt, die Graf Caprivi von Anfang an zu dieser
Frage festgehalten habe.

Der alte Ketz hat, wie aus einer Amtshandlung
des Wiener Gerichts, das einen Vormund für dort lebende
Enkel des Circusdirectors Ernst Ketz bestellte, hervorgeht,
seinen Kindern rund sechzehn Millionen Mark hinterlassen.

Der am 18. October plötzlich am Herzschlage ge-
storbene preussische Landtagsabgeordnete Philipp von Bis-
marck-Kniehof war nicht ein Großneffe, sondern ein Neffe
des Fürsten Bismarck, einer der Söhne seines am
7. Mai 1803 verstorbenen Bruders Bernhard, des früheren
langjährigen Landraths des Kreises Rangard in Pommern.
Barzin. Gegenüber anderweitigen Gerüchten wird
mitgetheilt, daß das Befinden des Fürsten und der Fürstin
Bismarck trotz des schlechten Wetters befriedigend sei.

Oesterreich. Wien. Graf Wilhelm Starhemberg,
der Sieger im Disanzritt Wien-Berlin, ist beim Arme-
jagdrennen am 23. October gestürzt, er zog sich eine Ge-
hirnerschütterung zu.

Bei der in dem Bergwerke in Anina erfolgten
Explosion sind 40 Arbeiter umgekommen. 18 Leichen sind
nach ihren Heimathorten überführt, 14 sind noch in der
Grube. Häufig sind unter großer Theilnahme in Anina
beerdigt worden. Es ist festgestellt worden, daß die Kata-
strophe durch die Unvorsichtigkeit von zwei Grubenarbeitern
herbeigeführt wurde, welche trotz des strengen Verbots sich
ihre Arbeit dadurch zu erleichtern suchten, daß sie Spreng-
ungen mit Dynamit vornahmen.

Dänemark. Wie aus Kopenhagen gemeldet
wird, wünschte der Czar das dänische Königspar noch
einmal zu sehen. Auf dringendes Bitten der Garin, die
ihre Eltern nicht der langen Reise aussetzen wollte, wurde
der Plan fallen gelassen. Jetzt verläuft, Prinz Waldemar,
der Kieblingsschwager des Czaren, reife nach Livadia.

Frankreich. Der Präsident Casimir-Perier empfing den Großfürsten Wladimir von Rußland. Dem Großfürsten, welcher in einem offenen Wagen im Citysee eintraf, wurden die militärischen Ehren erwiesen. Der Präsident der Republik war während des Besuchs, welcher eine halbe Stunde dauerte, von seinem Civil-Militärstaat umgeben.

Paris, 16. October. Folgentlich wird mitgetheilt, es seien keine Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz zur Erzielung eines Modus vivendi eingeleitet. Frankreich wünsche zwar lebhaft die Handelsbeziehungen zur Schweiz auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen wieder angeknüpft zu sehen, aber die französische Regierung könne nur innerhalb des ihr vom Gesez aufgelegten Minimal- und Maximaltarifes bewegen.

Vrest, 25. October. An Bord des Kreuzers „Arctus“ explodirte, während im Hafen Versuche mit der Maschine angestellt wurden, ein Kessel des hinteren Kesselraumes, 6 Personen wurden getödtet, 20 verwundet.

Griechenland. Am 22. October 10 Uhr morgens ist die Pulverfabrik Vasilaki beim Piraeus explodirt. Es wurden sechs Tödtet und ein Verwundeter gezählt.

Spanien. Madrid. Die Regierung beabsichtigt, die Arme mit Mausergewehren zu bewaffnen. Die Gewehrfabrik in Oviedo soll in 7 Jahren 170,000 Gewehre liefern können. Der Kriegsminister hält das für ungenügend und beantragt Credite, um die Fabrication Tag und Nacht zu fördern.

Rußland. Petersburg. Ein furchtbares Eisenbahnunglück trug sich auf der Station Praybifowo der Kowlow-Woronescher Bahn zu. Der Locomotivführer des Güterzuges schlief, der Zug fuhr durch die Station und rannte auf einen anderen Güterzug, 22 Waggons wurden zertrümmert. Mehrere Beamte des Fahrpersonals sind umgekommen.

Die Ungewißheit der Sachlage in Livadia erregt in Petersburg die größte Beunruhigung. Die veröffentlichten Krankenberichte finden keinen Glauben. Die Zeitung, die aus Livadia einlaufenden Berichte in den für das Hoflager bestimmten Zeitungen nicht zu wiederholen, vermehrt noch die Beunruhigung. Selbst an leitender Stelle will man nicht mehr wissen, als was die Krankenberichte melden. Diese Umstände begünstigen die Entstehung des Gerüchtes, der Czar sei bereits todt und die Veröffentlichung der Todesnachricht werde erst im Laufe der nächsten Woche

stattfinden, nachdem die Prinzessin Alix getauft und getraut sein wird. Von den beunruhigenden Gerüchten über die Vorgänge in Livadia seien nur noch zwei erwähnt, nämlich, daß die Krankheit des Großfürsten Georg in raschender Weise fortschreitet und daß die Kaiserin so gewaltig ergriffen ist, daß man für ihren Verstand fürchtet.

Der Thronfolger unterzeichnet schon seit drei Tagen alle amtlichen Schriftstücke. Der Czar hat den Thronfolger angewiesen, in allen geschäftlichen Fragen bei dem Präsidenten des Ministercomitös, Dunge, Rath einzuholen. — Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Es verlautet, daß der Czar die Regelung der Thronfolge anbefohlen habe. Der Reichsrath berieht, daß der kranke Großfürst Georg auf die Thronfolge verzichtet, dagegen der jüngere Bruder Michael Alexandrowitsch den Thronfolger-Eid leisten wird.

Serbien. Belgrad. Am Freitag Nachmittag ging ein heftiges Gewitter nieder. Die Hagelkörner hatten die Größe einer Wallnuß. Tausende von Henscheideben sind zertrümmert. Sonst ist kein Unfall vorgekommen.

Asien. Bei Port Arthur soll ein Gefecht zwischen der chinesischen und japanischen Flotte stattgefunden haben, welche letztere jüngst Hiroshima mit bisher unbekanntem Ziele verlassen hatte. Die chinesische Flotte verließ Wei-hai-wei (ein Fort in der Nähe der wichtigen chinesischen Hafenstadt Tschifu), um die japanischen, bei dem südöstlichen Vorgebirge freuzenden Schiffe anzugreifen. — Aus officieller chinesischer Quelle verlautet: Bei Wifju hat am 22. d. M. eine Schlacht stattgefunden. Die Japaner zogen sich unter einem Verluste von etwa 3000 Todten und Verwundeten auf Pinghang zurück. Die Chinesen verloren etwa 4000 Mann.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.
Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier (Pastor Griedhammer). Am 23. Sonntag nach Trinit. früh 9 Uhr Gottesdienst (Diac. Gloog) Text: Pht. 3. 17-21. Abends 6 Uhr Gottesdienst (Pastor Griedhammer). Das Wochenamt hat (Diac. Gloog). Mittwoch, am Reformationstest, früh 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl (Diac. Gloog). 9 Uhr Gottesdienst (Pastor Griedhammer). Chorgefang: D. großer Gott u. gemischter Chor, Hymne von Stadler. Nachm. 3 Uhr

Communion für die confirmirte Jugend (Pastor Griedhammer) Anmeldungen früher erbeten. Collecte für den Gustav-Adolf-Verein.

Getraut: H. M. Hering, Maler hier und M. J. Fischer aus Cunnerdorf bei Königsstein. — A. C. L. D. Keller, Apotheker hier und S. L. Bouffier hier.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau.
Geboren: H. C. C. Klemmer, Gastwirth in Postwitz, eine Tochter.

Eheschließung: H. M. Hering, Maler hier, mit M. J. Fischer, Damenschneiderin in Cunnerdorf bei Königsstein. — Der Apotheker A. C. L. D. Keller hier, mit S. C. Bouffier ebendasselbst. Gestorben: E. D. Vogel, Steinbrecher hier, 31 J. alt. — M. S. Pieschel geb. Strohbach, Brieftägerweibchen hier, 56 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardtsdorf.
Sonntag, den 28. October, Vorm. 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Krippen; Lesegottesdienst in der Kirche zu Reinhardtsdorf. Mittwoch, den 31. October Reformationstest. Vorm. 9 Uhr Predigt in der Kirche zu Reinhardtsdorf. Nachm. 1/2 2 Uhr Beichte und Abendmahl ebendasselbst. Collecte für den Gustav-Adolf-Verein.

Geboren: E. D. Ehrlich, Schiffseiger in Schöna, ein S. — Matth. Rich. Obermayer in Schöna, ein S. — D. A. Kunze, Tischlermeister und Hausbesitzer hier, ein S.

Gestorben: Joh. Gottl. Dickmann, Tagelöh. hier, ein Chem. 69 J. alt. — Gust. Adolf Petrich, Steinbruchs- und Mühlenbes. in Schöna, ein Wittwer, 59 J. 10 M. alt. — Frau Christ. Wilh. verw. Großer geb. Erler, Hausanwäth. in Krippen, 73 J. 1 M. alt. — Anna Hedwig Winge hier, 8 M. alt. — Ernst Martin Niebrig hier, 9 M. alt. — Eine eintägige Tochter des M. Hermann Kirchmar, Steinbrechers hier.

Kirchliche Nachrichten der Parochie Königsstein.
Sonntag, den 27. October Beichte und Abendmahl Herr (Diac. Weinecke.) Sonntag, den 28. October predigt Herr (Diac. Weinecke.) Nachm. 1 Uhr Lateinischunterricht. Das Wochenamt hat Herr (Diac. Weinecke.) Am Reformationstest, den 31. October früh 1/2 9 Uhr Beichte (Herr Dac. Weinecke.) Vorm. predigt Herr D. H. Engel. Chorgefang: „Dein Licht kommt“ von D. H. Engel. Collecte für den Gustav-Adolf-Verein.
Geboren ein S.: G. C. H. Teube, Bahnarb. in Proffen. — Eine T.: E. C. Hauptmann, Mühlenarb. in Proffen. — Kupferfch. ein Mädchen auf Schöna.
Gestorben: Richard Bernhard Herzog, Fabricarb. S. in Porstorf, 3 M. 16 T. alt.

Deſterr. Paſt. und Staatsnoten 163,90

Sparkasse Schandau.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. An- u. Verkauf v. Werthpapieren. Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau. Bade- u. Bankgeschäft u. Wechselstube. Discontirung von Wechseln.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Montag, den 29. October 1894 Nachmittags 6 Uhr.

- 1) Mittheilung der Eingänge.
 - 2) Drei Gesuche um Anlagenermächtigung.
 - 3) Wahl von Wahlgeschliffen zu der demnächst stattfindenden Stadtverordneten Ergänzungswahl.
 - 4) Bau einer Wasserleitung betr.
 - 5) Verlegung der Krankenlaffen-Expedition in das Rathhaus.
 - 6) Wahl zweier Rathemmitglieder an Stelle der ausscheidenden Herren Stadträthe Hoffe und Zickler.
 - 7) Gesuch des Schützenhandbesizers Herrn Miethe hier um käufliche Ueberlassung von Kommuholz.
 - 8) Event. Anträge.
- Der Stadtverordneten-Vorsteher
Otto Richter.

Wegen Räumung

meiner vormaligen
Villa Helena
an der Johanneisstraße
verkaufe ich dabelst aus freier Hand vom 27. bis 30. ds. Mts.
alles Haus- und Garten-Inventar.
Alfred Junker.

Echt Harzer Kanarienvogel

(à Stück zu 9, 12 und 15 Mt.) sind abzugeben im Barbier- und Friseur-Geschäft von
P. Fajerski.

Barchent-Neste

sind angekommen bei
Frau Wustmann,
Rosengasse 42c.

Achtung!

Verkauf von jezt ab jeden Sonnabend si fishes
Schweinefleisch Pfd. 55 Pf.
Speck frisch od. gepökelt " 55 "
Speck von 10 Pfd. an " 52 "
Pökelfleisch " 65 "
Adolf Storm, Wadstraße.

Menthierfelle

sind billig zu verkaufen bei
Ernst Hammer,
Schandau, Marktstr. Nr. 16.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.
Cassenstelle: Basteiplatz 246.
Hafsumme 365 400 Mark, Reservefonds 51 441 Mark.
Wir verzinsen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 % bei 1 monatlicher " " 2 1/2 % " 3 " " 3 1/2 % " 6 " " 4 %
auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 %
An- und Verkauf von Staatspapieren und Action.
Aufbewahrung von Werthpapieren.
Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

E. Schicktansky
Schuhmachernstr., Wadstr.
Aeltestes Manufakturgeschäft.
Lager fertiger Waaren.
Gummischuhe, Filzschuhe, Werkstatt für Bekleidung kranker Füße.
Reparaturen schnell und billig.
Prämirt für gute Arbeiten 1879.

Alle welche an Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals, Brust und Lunge, Keuchhusten u. leiden, finden durch den aus edelsten Weintrauben bereiteten
rheinischen Trauben-Brust-Honig
aus Mainz schnelle Hilfe und Linderung. Stets echt unter Garantie in Schandau bei
Otto Böhme, Drogeriehdlg.

Schuhwaaren

und Gummischuhe reichster Auswahl bei
K. Riedel, Poststrasse.
Wagenbeschwerden,

schwache Verdauung, Appetitlosigkeit u. quälten mich viele Jahre. Auf Wunsch bin ich gern bereit, Jeder mann unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich daran gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit worden bin. **F. Koch,** pens. Königl. Förster, Bellerben, Kreis Sülz.

Hänsler's Restaurant.

Feuerversicherung.

Die Agentur einer einacfahrten, belichien deutschen Actien-Gesellschaft ist für Schandau und Umgegend zu vergeben. Gest. Off. sub A. B. in die Exped. der Elbzzeitung erbeten.

Gut. Nebenverdienst.

Ein leidn. u. sähiges Tuch-Versandhaus sucht resp. Herren zum Verkauf von Anzug- u. Paletotsstoffen an Private gegen hohe Provision. Offerten unter W. A. 20 postlagernd Meerane i. S. (H. 318914.) Eine

Nähmaschinenfabrik

sucht für ein neues System, welches eine große Zukunft verspricht, einen tüchtigen zahlungsfähigen Vertreter.

Respectanten wollen Adressen nebst Referenzen unter C. N. 1, Saasenstein und Bogler, A.-G. Leipzig, einreichen.

Blumen - Arbeiterinnen,

welche in besseren Blüthen arbeiten können, sucht für sofort und später bei gut lobender Beschäftigung in und außer dem Hause die Blumenfabrik von

Rich. Lutze, Sebnitz.

Eine kl. Stube

ist sofort zu beziehen. Zu erfragen in der Expedition der Elbzzeitung.

Joh. Carl Schiwok,

Zahnkünstler in Schandau.
Empfehle mein alterrenomirtes Atelier für künstliche Zähne und Gebisse, sowie Plombieren u. Zahnziehen, auch meine nach neuestem System gearbeiteten künstlichen Kautechnische Gebisse m. Combinationenplatten, recht haltbar. Ganz neu: Aluminiumgebisse, ein leichtes Tragen derselben.
Schonende Behandlung. Solide Preise.
Prämirt in Tetschen und Badweis.

Uebertreibung.

Es macht die Welt aus einem Fioh, Wenn einen Elephanten, Man lägt am liebsten gleich en-gros, Wenn Gläubige vorhanden.
So spricht man auch wohl hier und da Von Millionen Kunden Die ganz gewiß in Fern und Nah Die „Gold-Eins“ schon gefunden. Das schmücket uns natürlich sehr, Doch, da wir Wahrheit lieben, So sagen wir, es ist, auf Ehr', Ein wenig übertrieben.

Saison 1894/95.

Herren-Paletots	v. Mt. 7 1/2 an
Herren-Paletots la	v. " 14.- an
Herren-Pellerinen-Mäntel	v. " 12.- an
Herren-Anzüge	v. " 8 1/2 an
Herren-Anzüge la	v. " 12.- an
Herren-Joppen	v. " 3 1/2 an
Herren-Joppen la	v. " 5 1/2 an
Herren-Hosen	v. " 1 1/2 an
Herren-Hosenla	v. " 3 1/2 an
Burschen-Anzüge	v. " 5 1/2 an
Burschen-Paletots	v. " 5 1/2 an
Burschen-Pellerin.-Mäntel	v. " 8.- an
Anaben-Anzüge	v. " 2.- an
Anaben-Paletots	v. " 2 1/2 an
Anaben-Joppen	v. " 2 1/2 an

Billigste und reellste Einkaufsstelle Dresdens.

Goldene Eins,

1., 2. u. 3. Etage. 1 Schloß-Strasse 1 1., 2. u. 3. Etage.

Achtung!!!

Pferde werden sauber und billig geschoren
Reinhold Wurm,
Schöna.

In Schandau sind die Geschäfte Sonntag geöffnet von 11 Uhr vormittags bis 3 resp. 4 Uhr nachmittags.

Filiale der Vereinsbank zu Pirna

Grundkapital Mk. 1.000.000. in Schandau Reservefonds Mk. 129.002,90

Bankgeschäft und Wechselstube.

Wir übernehmen Gelder zur Verzinsung gegen Rechnungsbuch bis auf Weiteres

bei täglicher Verfügung	à 3 %
bei einmonatlicher Kündigung	à 3 1/2 %
bei dreimonatlicher Kündigung	à 4 %
bei sechsmonatlicher Kündigung	à 4 1/2 %

Die Blumenfabrik von Kipper & Walther, Sebnitz

gibt lohnende Hausarbeit für Schandau und Umgegend auf bessere und einfache Blüthen. Näheres bei Frau Ida Hochhäuser, Schandau, Markt 23.

Dieselbst werden auch Arbeiterinnen fürs Haus angenommen.

Hausarbeiterinnen auf kleine Blüthensachen

können fortwährend gute Beschäftigung erhalten bei

Oskar Krumbholz, Blumenfabrik Sebnitz, i. Nähe des Bahnhofes.

Circus Busch,

Dresden-A., Gerofstraße (Blasewitzerstraße).

Täglich 7 1/2 Uhr abends große außerordentliche Vorstellung mit neuem wechselndem Programm. U. A.: König Ludwig IV. von Frankreich und seine Abenteuer. Hr. Wasser-Pantomime in 3 Akt. m. elektr. Blumen-Corjo etc. Hr. Monstre-Tableau von 70 Hengsten, „Jumbo“, der kleinste Elefant der Welt. „Lord Plum pudding“ und sein Sohn Charley“. Kom. Intermezzo. Vorführen und Reiten der bestdressirten Freiheits-, Schul- und Springpferde. Auftreten sämtl. neuerwag. Spezialitäten I. Ranges. Sonntags zwei große brill. Vorstellungen, Nachm. 4 und abends 7 1/2 Uhr.

Marca Italia

SPECIALITÄT.

Vorsüglicher

rother Tischwein.

Reinheit garantiert.

Preis per Flasche 75 Pf. incl. Glas.

Alloinverkauf bei:

Hermann Klemm.

Zucker,

gemahlten, weiß, Pfund von 24 Pfg. an,

Kaffee,

rein schmeckend, Pfund von 100 Pfg. an,

Reis,

Pfund von 12 Pfg. an,

Petroleum,

rein amerik. Reichsteil Pfund 10 1/2 Pfg.,

Viter 17 Pfg.

Eiserne Defen,

Kohlenkasten,

Kohlenlöffel,

Spiraldraht-Fußabstreicher

empfehlen

Alwin Engelmann.

Kindermehl

von Nestlé und Mademacher,

Safermehl,

von Weibezahn und Knorr,

Schweizermilch,

Milchzucker

— bester Qualität — empfiehlt

Adler-Apotheke Schandau.



oder in Schandau bei Herrn Paul Homann, — à Flacon 1 Mk. — Basteiplatz.

Die Unterzeichnete fährt jeden Dienstag Vormittag nach Dresden und empfiehlt sich zur Besorgung von div. Aufträgen.

Regio in Dresden: Münzgasse, Grün. Baum. Frau Amalie Hempel, Badstraße 158.

Evangelischer Jünglings-Verein.

Morgen Sonntag abends 7 Uhr

Versammlung

in der „Herberge zur Heimath“.

Schützenhaus.

Sonntag, den 28. October

ff. Eierplinsen.

Es ladet freundlichst ein J. Miethe.

Gasthaus zum Haus Lothringen, Postelwitz.

Sonntag, den 28. Oct. von 4 Uhr an

Frei-Concert,

hierauf

Ball-Musik.

Empfehle ff. Kaffee mit selbstgebackenem Kuchen, gutgepflegte Biere, hochfeinen Russ. Salat.

Um gütigen Zuspruch bittet C. Memmer.

Gasthof Waltersdorf.

Sonntag, den 28. October

Tanzmusik und Bratwurstschmaus,

wozu hiermit freundlichst einladet

Heinrich Jänichen.

„Gasthof zur Sennerhütte“ in Gohrisch.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet J. Anacker.

Gasthof zu Kleinhennersdorf.

Sonntag, den 28. ds. Mo.

Tanzmusik

u. Einweihung des neudecorirt. Saales von 4 Uhr an ff. Kaffee und Plinsen, wozu freundlichst einladet F. Niemer.

Radfahrer-Union Schandau-Königstein.

Nächsten Mittwoch (Reformationsfest) findet unser

I. Sportfest in Schandau

bestehend aus

Strassen-Wettfahren und Gala-Saalfest

nach folgender Festordnung statt:

Nachm. von 1 Uhr ab Versammlung aller anwesenden Radfahrer am Starte „Schützenhaus“ Schandau. Punkt 2 Uhr Beginn des von den Consulaten der A. R.-U. Pirna und Schandau-Königstein veranstalteten Zweirad-Wettfahrens über 30 Kilometer von Schandau bis

Hinterhermsdorf und zurück nach Schandau (Schützenhaus). Nachm. 3 Uhr Erwarten der Sieger. Preise: 3 Unions-Ehrenmedaillen und 4 Ehrenpreise (darunter einige Stiftungen).

Abends 6 Uhr im Schützenhaus

grosses Gala-Saalfest,

bestehend aus Concert, div. Kunstfahr-Produktionen,

Preisvertheilung an die Sieger und Festball,

unter Mitwirkung des berühmten Kunst-Meister-Fahrers auf dem Hochrade der Allg. Radf.-Union, von Deutschland, von Sachsen u. s. w., des Herrn Theodor Babe aus Dresden, der preisgekrönten Duett-Kunstfahrer Herren Apel und Klieber, sowie des 11-jährigen Kunstfahrers A. Sieber aus Pirna.

Eintrittskarten zum Gala-Saalfeste nebst Festball sind vorher zu entnehmen bei unseren Mitgliedern Herren: Paul Homann, Friseur, Basteiplatz, Hugo Schönherr, Cigarren-Geschäft, Joh. Miethe, Schützenhaus.

Wir gestatten uns, die hohen Behörden sowie die hochgeehrte Bürgerschaft zu unserem I. Sportfeste ergebenst einzuladen.

All Heil! Radfahrer-Union Schandau-Königstein.

Fischer's Restaurant.

Sonnabend, den 27. October

grosser

Prämien-

Poule,

wobei mit Schweinsknöchel, Bratwurst mit Sauerkraut und Klößen bestens aufwartet und wozu ganz ergebenst einladet Ernst Fischer.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 28. October

großes Herbst-Fest und Plinzenschmaus,

verbunden mit

Concert u. Ballmusik

von Nachmittag 4 Uhr an,

wozu freundlichst einladet C. Meißel.

Herrnskretschchen,

Hotel „Herrenhaus“.

Zu dem am Sonntag, d. 28. Oct.

stattfindenden

Kirchweihfest,

verbunden mit

Concert und Tanz,

ladet freundlichst ein Paul Stolle.

Hotel Hübel

Herrnskretschchen.

Sonntag, den 28. October und am

folgenden Tage

zur Kirmessfeier

von Nachmittag 4 Uhr an

TANZMUSIK.

Hochachtungsvoll Franz Hübel.

Hierdurch nehme ich die gegen Frau Endler

in Rathmannsdorf ausgesprochenen be-

leidigenden Worte zurück. C. Adler.

Ehrenerklärung.

Die von mir in der Cellulose-Fabrik zu Rathmannsdorf ausgeprochene Verleumdung und schamhaften Reden gegen die Bahnarbeiters Ehefrau Auguste Schumann nehme ich hiermit reuevoll zurück und warne ich Jedermann, dergleichen Worte nachzureden, widrigenfalls werde ich solche Personen gerichtlich bestrafen lassen.

Pauline Käseberg, Rathmannsdorf.

Die ausgesprochenen Worte gegen die Kartenschlägerin Anna Jannasch mögen ihren gerichtlichen Gang gehen.

Ernst Hoyer.

Herzlicher Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Begräbnisse des am 20. d. M. verschiedenem Steinbruchmeisters Ernst Hermann Vogel,

sagen wir allen denen, welche ihm während seiner langen Krankheit Gutes gethan haben, unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank seinen Kameraden des geehrten Militärvereins der 8. Abtheilung für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte, sowie auch denen, welche den Verbliebenen durch das Geleit und durch Blumenschmuck ehten.

Dank auch Herrn Pastor Grieshammer für die tröstenden Worte am Sarge.

Schandau, am Begräbnistage.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herzlichen innigen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres innig geliebten theueren Vaters und Mütter des Herrn

Friedrich Gustav Peschke

in Schmiltka, sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden desselben unseren Dank. Besonderen Dank aber für das

Ehrengelichte zur letzten Ruhestätte, für den überaus reichen Blumenschmuck und für die Gesänge am Trauerhause.

Dir aber, theurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Schmiltka, am Begräbnistage.

Die trauernde Wittwe Wilhelmine Peschke nebst Kindern.



Herzlichsten Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem Heimgange unserer lieben, unvergesslichen Gattin, Mutter und Schwester, der

Frau Marie Pieschel geb. Strohbach,

zu Theil geworden sind. Im besonderen Dank Herrn Pastor Grieshammer für seine trostreichen Worte am Grabe; ferner Dank meinen Herren Vorgesetzten und Collegen, sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten für ihr ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte und den überaus reichlichen Blumenschmuck.

Schandau, den 25. October 1894.

Heinrich Pieschel nebst Hinterbliebenen.

Beilage zu Nr. 86 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 27. October 1894.

Nachstehender Artikel, welcher von einem einstmaligen Schüler der hiesigen Kossis'schen Privatschule aus Adelaide (Süd-Australien) an die unterzeichnete Redaction gelangte, dürfte gewiß das allgemeine Publikum interessieren, und es sei deshalb zur Veröffentlichung gebracht.
Die Redaction der „Sächs. Elbzeitung“.

Die Ausgewanderten Deutschlands in Süd-Australien.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Such nach der Heimatberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Nebenbügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Nicht hin in Frieden! —
Gott schütze euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden —
Und euren Feldern Reis und Weis!

Aus „Die Auswanderer“ von Ferdinand Freiligrath.

Ein deutscher Gruß aus Süd-Australien dem schönen Sachsenlande zuvor!

Wohl wenigen lieben Leserinnen und Lesern Ihres Blattes dürfte es bekannt sein, daß sich deutsche Stammesgenossen auch hier in der südlichen Ecke des fernem Ostens auf südlicher Hemisphäre befinden. — Und wo haben unsere Landsleute auf dem großen Erdenrunde nicht Wurzel gefaßt? — Wohl wenige, sehr wenige Teile unseres Weltalls werden sich bei einem Durchstreifen über civilisierte und uncivilisierte Völkerstämme vorfinden, die nicht einige Deutsche oder doch „Einigen“ als Vertreter unserer lieben Muttersprache aufweisen könnten!

Unsere, dem ländervererschlingenden Großbritannien gehörige Provinz von Süd-Australien, wurde am 28. Dezember 1836 von dem nachherigen Gouverneur Hindmarsh kurz nach seiner Landung von England an dem später benannten Orte Glenelg proklamiert und nur geraume Zeit verstrich, als auch bald die ersten Einwanderungsschiffe den Küsten der neuen Colonie zusetzten und deutsche Ansiedler mit sich führten, die auf der Suche nach einer zweiten Heimat waren.

Eines der ersten von Hamburg eingetroffenen Segelschiffe stand unter der Leitung des Kapitäns Hahn. Dieser hat sich, nach den Erzählungen der schon seit längerer Zeit hier wohnenden Deutschen, der ihm anvertrauten Seelen gleich einem Vater vortrefflich angenommen; er hielt es für seine Pflicht, den Passagieren nach ihrer Landung beim Aussuchen eines passenden Stück Landes, wo sie sich dauernd niederlassen wollten, behütlich zu sein. Er verließ zu diesem Zwecke sein Schiff, wanderte mit seinen Landsleuten, wohl 100 an der Zahl, ungefähr 35 englische Meilen landeinwärts nach dem Mann Losty Ranges, und als sie in Gemeinschaft gesucht und auf dem Gebirgsrücken in Höhe von 1042 Fuß englisch über dem Meeresspiegel eine Gegend in Mitten der schönsten Blau-, Rot- und Weiß-Gummibäume, Stringybarks, Wattles u. gefunden hatten, ließen sie sich nieder, schlugen Zelte auf und gaben dem Orte ihrem treuen Kapitän zu Ehren den Namen „Hahndorf“. Hahndorf ist somit die älteste Ansiedelung deutschen Ursprunges in Süd-Australien geworden; nach und nach entstanden noch mehrere solcher Dörflchen, in denen hervorragend die Deutschen ihre Wohnsitze ausgewählt haben, so daß man heute viele Gegenden mit Namen ganz deutschen Ausdrucks findet, welche den besten Beweis liefern, wie sehr sich das Deutschtum innerhalb der 58 Jahre seit Entstehung der Colonie durch Einwanderung, zum größeren Teile aber durch Fortpflanzung, ausgebreitet hat. Ich will nur wenige Namen anführen, welche sich außer dem schon vorerwähnten „Hahndorf“, noch vorfinden: Bethanien, Blumberg, Buchsfelde, Ebenezer, Emmaus, Friedrichstadt, Hildesheim, Krondorf, Langmeil, Lobethal, Nain, Mendorf, Petersburg, Rosenthal, Siegersdorf, Steinfeld, Summerfeld und Seban.

Der Siegesruhm vom 1. September 1870 drang auch unter die im fernem Australien weilenden Deutschen. Denen, die da gefochten hatten für Deutschlands Ehre, zum Gedächtnis, daß auch die Nachwelt sich des tapfer erkämpften Sieges bleibend erinnere, benannte man ein zu damaliger Zeit soeben gegründetes township mit dem Namen „Sedan“. Zudem entstammen auch viele Bezeichnungen von Ortschaften, in denen hauptsächlich Deutsche vorherrschen, der Aboriginal-Sprache, d. h. den Ausdrucksweisen der Urbewohner dieses Landes, wie: Calooto, Chueka Bend, Eba, Echunga, Eudunda, Gumeracha, Kapunda, Mannum, Millindilla, Moolta, Monarto, Nuriootpa, Oodla Wirra, Jantanoola, Canunda, Towitta, und Yunta, sowie auch solche der englischen Sprache entnommen sind, wie: Angus Valley, Dutton, Eden Valley, Ems-Dawns, Freeling, Greenock, Lights Pass, Lyndoch, Minlaton, Mount Correns, Palmer, Point Pass, Rowland's flat, Sandleton, Springton, Sutherlands, Ceal flat, Walker's flat, Yorketown und andere mehr.

Und nun, mein lieber Leser, stelle Dir aber ja nicht vor, daß Du in einer jeglichen der genannten Städtegemeinden ein Häusermeer mit einer nach tausend Köpfen zählenden Bevölkerung vorfinden würdest. O nein, Du irrst Dich bei Weitem, denn unser Land ist groß und wir sind nur Wenige der lebenden Seelen darin, nach Begriffen der alten und nicht der neuen Welt geurteilt. Der Flächeninhalt unserer Provinz Süd-Australien, des Nord-Territoriums, welches ja bekanntlich auch unter der Fürsorge unserer Regierung steht und zugleich mit seiner großen „Leere“ unser „weißer Elefant“ ist, beträgt 243 244 800 Acker englisch und einem solchen Korpus von Landsleuten stehen nur rundweg 360 000 Seelen gegenüber. Unsere „townships“, das heißt Stadtgebiete, bestehen nur aus einer geringen Anzahl von Häusern, daß es einem an europäische Verhältnisse Ge-

wöhnten, fast ungläublich erscheint, wie solch' ein kleiner Fleck von Gebäuden zu der Bezeichnung „townships“ kommen konnte.

Um sich die wohlklingende Benennung „township“ verdienen zu können, muß ein Selbigen wenigstens folgende hervorragende Gebäude aufweisen: zum ersten ein Wohnhaus, zum zweiten einen Kaufladen, zum dritten eine Schmiede, zum vierten eine Schule und zum fünften ein Postbureau, wenn sich aber ein Sattler, eine Kirche, eine Mühle, ein Institut, ein Schuhmacher oder gar noch ein Doktor medicinae darinnen vorfinden und am Ende ein Wohnhaus, Kaufladen und Schmiede in doppeltem Maße vertreten sind, so ist das Ganze bereits als ein bedeutendes „township“ anzuerkennen. Und die meisten unserer Flecken haben weniger denn 30 Häuser mit einer Durchschnittsbewölkerung von 100 Seelen, freilich machen einige unserer Stadtgemeinden löbliche Ausnahmen und schwingen sich zu dem ansehnlichen Häusermeer von ungefähr „einhundert“ empor; andere sogar erreichen eine stattliche Einwohnerzahl von 1000—4000 Köpfen, aber deren sind nur Wenige.

Doch halt! wohin komme ich mit meiner Erzählung, versprach ich nicht in meiner Ueberschrift ein wenig von unseren Landsleuten zu plaudern?

Unser deutsche Bevölkerung in dieser Provinz kann man mit gutem Gewissen auf 30 000 Köpfe schätzen, von denen der größte Teil in den ländlichen Distrikten angesiedelt ist und meistens der Landwirtschaft obliegt. Von unseren Stammesgenossen sind wenige noch deutschen Ursprunges, d. h. in Deutschland geboren, das Gros derselben sind Deutsch-Australier und nur einzelne alte Väter, oder hie und da ein altes Mütterchen finden sich vor, mit denen man noch ein bißchen plaudern könnte von dem lieblichen Deutschland, der tranken Heimat! Die deutsche Nachwelt Australiens weiß nichts von der erhabenen Größe unseres Vaterlandes, denn auch die Meisten, die dazumal dasselbe verlassen, sind noch vor der Eisenbahnzeit von der deutschen Erde gewandert. Bezeichnend ist der Unterschied, welchen die Deutschen für beide Teile, „Colonial“ und „Eingewandert“, gefunden haben, die Ersteren nennen sich kurzweg „Deutsche“, die Letzteren aber, zu denen auch der Schreiber dieser Zeilen die Ehre hat zu gehören, sind nach ihren Begriffen „Deutschländer“!

Wenn Du nun wissen willst, liebe Leserin und lieber Leser, welchen Teil unseres Vaterlandes die einstmaligen ausgewanderten Deutschen entstammen, so will ich Dir gerne erzählen, daß sie seiner Zeit aus allen Gauen Deutschlands zusammenliefen und sich an der Auswanderung nach Australien beteiligten, in dessen herrlichen Schiefer, Brandenburg, Wenden und Harzer zum größten Teile vor, auch findet man ab und zu einen Mecklenburger und Vogtländer, einen Holfteiner und Posener, einen Westfalen und Pommern, einen Hannoveraner und Baier, Rheinprovinzler und Sachsen, sowie auch wenige Elässer und Ostpreußen hant durcheinander gestreut. Ungeachtet der großen Mischung hält alles Deutsche, wo es Noth thut, treulich zusammen, wenn auch hin und wieder ein bißchen vom zänklichen deutschen Geiste herausblüht. In den ländlichen Distrikten pflegen die Deutschen fleißig die deutsche Schule und Kirche, welche beiden Anstalten sie auf ihre eigenen Kosten unterhalten, und wenn es auch manchmal nur ein kümmerlich aus Lehm und Balken zusammengesetztes Häuschen ist, welches Beides in „Einem“ darstellt, so Säumen sie nicht zu ihren sonntäglichen Gottesdiensten aus weiter Ferne herbeizueilen. Was unsere Schulbildung anberifft, so werden leider an diese nur billige Anforderungen gestellt und obgleich auch in diesem Lande ein Schulzwang mit zu den Gesetzen zählt, so ist doch der Besuch der Schulen bedauerlicherweise nur ein sehr mangelhafter und unregelmäßiger zu nennen, woraus zu folgern ist, daß die Stufenleiter unserer allgemeinen Bildung nicht viele Sprossen enthält und einem Kinde, einer deutschen Volksschule entstammend, es eine Leichtigkeit sein würde, das gesetzte Ziel innerhalb weniger Jahre zu erreichen. Wie ich schon vorher erwähnte, bietet die Landwirtschaft den Meisten ihren Erwerbsszweig und wenn auch sie augenblicklich infolge der niedrigen Getreidepreise auf dem Weltmarkte sehr daniederliegt und vor der Hand schlechte Aussichten hat auf eine bessere Basis zu gelangen, so bietet das armelige Süd-Australien seinen Bewohnern wenig Gelegenheit zu einer anderen Thätigkeit. Bei allen bösen und traurigen Zeiten ist es ein großer Segen für unsere Stammesgenossen, daß sie an Lebensbedürfnissen keinen Mangel leiden und Selbige zum größten Teil mit wenigen Ausnahmen, Gott sei Dank, die Hülfe und Hilfe haben. Es kommt ja leider auch vor, daß bei unserem geringen und unbestimmten Regenfall die Ernte einmal ganz, sogar mehrmals hintereinander ausfällt, dann freilich steht das arme Vieh die größte Gefahr des Verhungerns aus, denn fürsorglich kann ich den Australier zu meinem Leidwesen durchaus nicht nennen.

Einige Deutsche liegen auch ihren erlernten Handwerken ob, andere finden in den wenigen Fabriken ihre Beschäftigung. Ueberall, wo Deutsche sind, da ist es nicht anders zu denken, als daß sie sich zu geselligen Zusammenkünften schaaren und „Clubs“ allda gründen, wo man deutschen Sinn und deutsche Sitte pflegt. So sind denn mehrere solcher Vereine über verschiedene Teile unserer Colonie verstreut. Unsere Hauptstadt Adelaide allein zählt deren drei, wovon sich zwei ihre eigens dazu eingerichteten Clubhäuser erbaut haben. Zu unserer Volksvertretung haben sich schon einige unserer Landsleute emporgeschwungen, so zählt z. B. unser Oberhaus augenblicklich ein Mitglied und das Unterhaus zwei Abgeordnete deutscher Herkunft, leider verloren wir bei der vorjährigen Neuwahl einen Sitz in dem Letzteren und wir wollen hoffen, daß dies nicht als ein langsame Vorbote eines allmähigen Absterbens des so vielseitig geachteten Deutschtums in unserem Lande gilt.

Xamo.

Sächsisches.

— In der Presse begegnet man vielfach einem Hin- und her, daß bereits auf Grund der über den unlauteren Wettbewerb in dem Waarenbezeichnungsgesetz getroffenen Bestimmungen eine Gerichtsentscheidung ergangen sei. Es wird dabei auf das Urtheil eines Berliner Gerichts in einer den Rathreiner Kneipp-Walzstappe betreffenden Angelegenheit Bezug genommen. Dieser Hinweis beruht auf einem Irrthum. Die Entscheidung des Gerichts ist nicht wegen Nachahmung der Verpackung, sondern wegen Nachahmung der Schutzmarke ergangen, was schon daraus hervorgeht, daß in dem Urtheile auf ein Erkenntniß des Reichsgerichts aus früherer Zeit Bezug genommen wird und die Bestimmungen des genannten Gesetzes betreffs des unlauteren Wettbewerbes doch erst seit dem 1. October d. J. in Kraft bestehen. Soviel und bekannt ist, ist ein Gerichts-urtheil, welches sich auf den zuletzt erwähnten gesetzlichen Bestimmungen aufbaut, bisher noch nicht ergangen. In Geschäftsstellen sieht man dem ersten gerichtlichen Erkenntniß allerdings nicht mit geringer Spannung entgegen. Bekanntlich hat das Gesetz über den Waarenbezeichnungsschutz die Nachahmung von Verpackungsarten, Aufmachungen, Ausstattungen von Preislisten, Katalogen u. in dem Falle unter Strafe gestellt, wenn es sich nachweisen läßt, daß die betreffende Verpackung, Aufmachung u. als eine, einem Geschäftseigentümliche in den Geschäftskreisen bekannt war. Wie bei der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes überhaupt, hat man es auch auf diesem kleinen Gebiete derselben mit etwas dehnbaren Begriffen zu thun. Es kommt viel darauf an, daß die Gerichte den Geist der Vorschrift richtig erfassen, und zwar nicht bloß für die in Rede stehende Angelegenheit selbst, sondern noch vielmehr für die zukünftige umfassendere Bekämpfung der concurrence déloyale. Jedenfalls hofft man, daß sich infolge der auf Grund dieser Bestimmungen des Waarenbezeichnungsgesetzes ergabenden Entscheidungen in der deutschen Richterschaft ein ähnlicher Geist ausbildet, wie er zum Nutzen des realen Geschäfts in Frankreich schon längst besteht.

— Die Zahl der Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1861/71, die nach dem Gesetze vom 2. Juni 1878 eine Ehrenzulage erhalten, nimmt naturgemäß von Jahr zu Jahr erheblich ab. Das preussische Heer und die unter preussischer Verwaltung stehenden Contingente zählten zur Zeit noch 844 Berechtigte, Sachsen 47, Württemberg 4 und Bayern 10 Berechtigte. Gegen das Vorjahr ist die Gesamtzahl um 40 gesunken. Auch die Zahl der Angehörigen der vormaligen sächsisch-hohlosteinischen Armee aus den Jahren 1848 bis 1850 ist gegenwärtig sehr getriebelt. Es beziehen noch Pensionen aus dem Reichs-Invalidenfonds 1 Bataillon-Commandeur, 3 Hauptleute und Rittmeister erster Klasse, 6 solche zweiter Klasse, 16 Premierlieutenant, 93 Secondelieutenant und 16 Sanitätsoffiziere; ferner Invalidenpensionen 10 Feldwebel, Oberfeuerwerker und Wachtmeister, 104 Sergeanten und Unteroffiziere und 600 Gefreite, Gemeine und Spielleute. Endlich erhalten noch 74 Wittwen von verstorbenen Angehörigen der genannten Armee Unterstüßungen. Die Gesamtzahl der Pensionirten und Unterstüßten beträgt sonach noch 1002; im vorigen Jahre war die Zahl noch um 54 höher.

— Zu den zahlreichen und höchsten Prämiierungen, die der Firma Hartwig & Vogel in Dresden auf allen von ihr besuchten Ausstellungen haben zuerkannt werden müssen, sind in diesem Jahre wiederum zwei „Höchste Auszeichnungen“ gekommen, und zwar zuerst in Wien und dann in Dresden gelegentlich der daselbst stattgefundenen großen Rohrungsmittel-Ausstellungen. In Wien wurde der Firma das „Ehrendiplom und goldene Medaille“ und in Dresden die „Staatemedaille“ zugesprochen. Da sich die Fabrikate der Firma Hartwig & Vogel ganz besonders auch in Oesterreich-Ungarn einer sehr starken Nachfrage zu erfreuen haben, ist im vorigen Jahre in Vodenbad a. E. eine zweite selbstständige Fabrik errichtet worden.

Auf Bahnstation Merane fand am 20. October die Einweihung eines neuen Dampfkrahnens statt, wie ein solcher von dieser Größe bis jetzt noch nicht auf der Sächsischen Staatsbahn aufgestellt worden ist. Derselbe wurde auf Veranlassung der hiesigen wohnortsnahen Dampffleissfabrik von F. V. Dschay von der Staatsbahn-Verwaltung zum Verladen von Dampffleisseln aufgestellt und ist dieser Krahn zum Transportieren von Dampffleisseln bis zu dem colossalen Einzelgewicht von 600 Centnern konstruirt. Es ist die Aufstellung dieses größten bis jetzt in Sachsen existierenden Dampfkrahnens gewiß ein Beweis dafür, daß die Dampffleissfabrik von F. V. Dschay in Merane eine hervorragende Stufe einnimmt. Die Firma hat sich einen bedeutenden Ruf in den weitesten Kreisen erworben und dürfte wohl heute die größte Dampffleissfabrik Sachsens sein.

Ein äußerst peinliches Vorkommniß passirte am Sonntag auf dem Zittauer Friedhofe. Bei der Beerdigung einer Kinderleiche saß der Träger den Sarg, als er ihn vom Kriemen lösen wollte, statt am Boden am Deckel an, so daß der untere Theil des Sarges, mit welchem der Deckel nur durch Haken besetzt war, zu Boden und die kleine Leiche aus demselben heraus fiel. Auf die Umstehenden, unter denen sich die obdachlos tiefgebeugten Eltern befanden, machte der Vorfall begrifflicher Weise einen schwer widerzugebenden Eindruck.

Eine Seckrankheit-Studie

In seinem neuen, kürzlich erschienenen Buch „Von sonnigen Küsten, Mittelmeer-Brise“ (Verlag von V. Eischer Nachfolger, Leipzig) schildert Karl Wötter das Wachen der Seckrankheit in folgender charakteristischen Weise: Wir befinden uns im Golf du Lion. Diese schöne Gegend steht in herzlich schlechtem Renommée. Auf ihrem holprigen Wasser soll die Seckrankheit in besonderer Güte gedeihen, wie in Italien die Citronen oder in der Schweiz der Käse. . . .

Was nur am folgenden Morgen die jetzt nahenden Galeeren haben? Sie stecken in grauen Wolkenflecken,

Nebelhunden, Dunstschleppen und dergleichen phantastischer Garderobe.

Auch sind sie in einen Zweibund mit dem Wind getreten. Der pfeift, heult, springt auf den Wellen herum, bildet Schaumkrone und trägt seine Musik im gewaltigsten Fortissimo vor.

Da wir gerade zum Diner gehen, nimmt der Wind sich vor, mittelst der Seekrankheit den prunkvollen Speisesaal auszuräumen.

Es gelingt ihm vorzüglich. Beim Anströmen der Suppe an allen Tischen heitere Gesicht.

Während der Lachs auf dem Terrain erscheint, verdunsten noch Einige. Der ganze Speisesaal schwankt mehr und mehr.

Beim Roastbeef entdecken ein paar Herren, daß hier der Aufenthalt ziemlich ungemütlich ist. Adio!

Der Käse findet nur noch ein kleines Publikum, welches sich der herumwühlenden Seekrankheit nicht ergiebt.

Aber die Herrschaften draußen — die diniren nicht. O nein!

Durch das Schiff huscht das bleiche, düstere Gepest der Seekrankheit, kriecht in die rothsammetnen, prunkvollen Cajüten und findet überall seine Opfer.

Einige Passagiere nehmen Pillen — „Seekrankheit-Pillen“ . . . Es hilft nichts.

Anderer spielen die Nuthigen — „Seekrankheit Nuthige“ . . . es hilft nichts.

Überall wuchert das Bewußtsein einer trübseligen lagenjämmerlichen Existenz.

Sechs besonders unternehmungslustige Herren wollen einen Verein gegen die Seekrankheit gründen.

Der Wind avanciert zum Sturm. Die Seekrankheit-Stimmung greift immer mehr um sich.

Man hüllt sich in die Plaids, schauert durch und durch, glitschert auf dem nassen Verdeck, balanciert mit den Armen, indes sich die weißschäumenden Wogen immer mehr erregen.

Jetzt springen sie bis an die thurmhohe Commandobrücke.

Im Rauchzimmer lugeln die Weinflaschen von den Tischen, jagen wie toll über die Teppiche dahin und zerpfüttern in tausend Stücke.

Alle lachen.

Da — ein Stoß, ein gewaltiger Stoß, der das Schiff unzuständig scheidet, und dann — mächtiges Gepolter.

Reiner mag schlafen. Eine graufige und doch so majestätische Sturmnacht, in welcher eine unheimliche Naturgewalt Alles in Wau hält.

Vermischtes.

— Geld als Gewicht. Dem Mangel an kleinen Gewicht, z. B. beim Abwiegen von Briefen, Gewürzen u. s. w., kann man abhelfen, indem man gemäß folgender Tabelle Münzen als Ersatz benutzt.

— Neben den Deutschemer haben die Zeitungen jetzt auch den „Jernsprechler“ zu fürchten. Die Nachricht, daß der antisemitische Abgeordnete Dr. König kein Reichstagsmandat niederlegen wolle, haben sich die „Dresdn. N.“ durch den Jernsprecher in folgender Form übermitteln lassen.

— Der Reisende Otto Eckert erzählt von einem Besuche beim König von Samoa: Als wir und verabschiedet und den Palast verlassen hatten, fragte mich Herr Schmidt sein Leid, daß der König weit über seine Verhältnisse lebe.

— Damen als Bankbeamte. Seit einiger Zeit werden bei der Bank in England auch Damen angestellt. Sie hatten sich einer Prüfung zu unterwerfen und erhielten nach dem Bestehen derselben alldah einträgliche Posten.

— Mädchenraub. Aus Karam wird berichtet: Trotz strengen Maßregeln gegen Mädchenraub kommt dieser in einzelnen Landestheilen noch immer vor.

Literarisches.

— „Centralblatt für Instrumentalmusik Solo- und Chorgesang“ so betitelt sich eine bei Hans Rietz in Leipzig erscheinende und eben in ihren 10. Jahrgang eintretende Zeitschrift.

reichen vorzüglichem Musikbelegen. Der vierteljährliche Abonnementpreis der alle 14 Tage erscheinenden im Verhältnis zum Gebotenen überraschend billigen musikalischen Familienzeitschrift beträgt 2 Mark.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 22 *	V. 7 30* h. B.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 "	- 8 20	- 8 25
- 8 16 I-IV	- 9 15	N.12 10 - III	N.12 5	- 10 31
- 9 12 *	- 9 35	- 2 1 - h.III	- 4 28	N.12 8
- 11 15 *	- 11 25 III	- 3 35 - B.-T.	- 5 42	- 3 23
Nm. 12 51	- 12 50	- 5 52 - "	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T.*	- 8 33	- 5 42
- 4 8	- 4 30 *	[1-4.Cl.n. b. h.	- 7 09	- 7 09
- 5 16 *	- 6 5	- 9 54b.T. III)	- 1 10 - B.	- 8 36
- 6 13 III	- 7 50* I-4	- 1 10 - B.		
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T.,		
- 7 54	- 11 45			
- 9 23 *	Vm. 1 25 III			

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 12	früh 5 10	früh 5 15	5 51
- 8 28	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 40	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 20	2 44
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 56
b. Neust.	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 8,15	Vorm. 6,-	Vorm. 10,35 nach Leitmeritz,
10,40	" 8,-	12,45 " Aussig,
Nachm. 1,-	" 10,-	Nachm. 2,50 " Tetschen.
" 2,40	" 12,-	" 5,- " Herrnskretsch.
" 4,40	Nachm. 1,-	

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:	vom Bahnhof:		
V.-M. 5 50	N.-M. 3 15	V.-M. 6 10	N.-M. 3 35
7 5	3 45	7 30	4 -
7 45	4 55	8 5	5 15
8 50	5 30	9 12	5 50
10 25	-	10 45	6 15
10 56	7 20	11 12	7 25
11 50	7 40	N.-M.12 15	7 50
N.-M.12 30	8 50	12 50	9 5
1 40	-	2 -	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

Möbel-Lager
von **Gustav Zschaler,**
Schandau, Badstr. 182.
Bestellungen nach Zeichnung werden schnell, solid und billig ausgeführt.
Lager
wasserfest verbleimter Stuhl-Formen etc.

Technicum Mittweida
— Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Verunterrichtet frei. —
Lieben Sie
einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., in Dresden-Radebeul
Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf bei Apotheker **Pflug.**

Ueberraschend
in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**, wie Flechten, Finnen, Mitesser, Leberflecke etc. ist anerkannt:
Bergmann's Carboltheerschwefelseife
von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul (mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Pflug.**
Ministeriell beaufsichtigte **Beamten-Schule Nerchau.**
Gründliche Vorbereitung für den Gemeindev.-, Post-, Eisenbahn- u. Privatdienst. — Kursus 2jährig. Prospekt gratis und portofrei.

Seelig's Korn- & Malz-Kaffee
candirt
ist anerkannt der beste und ergiebigste Kaffee-Ersatz.
EMIL SEELIG A.G.
Heilbronn 1/2 N.
Von allen Naturärzten empfohlen.
Prämiirt CHICAGO m.1. Preis.
General-Vertreter **Carl Giesecke,**
Chemnitz.
(Tel. 180/9).

Das amtlich geprüfte, altbewährte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilplaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salzfuss, Krebschäden, Knochenfrag, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautausschlag, Nagel-leiden, Gicht, Reizen u. s. w. **schnell und gründlich.** Mit Schutzwarte: auf den Schachteln zu beziehen 25 u. 50 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Apotheke** des Herrn **G. E. Pflug** in **Schandau**, sowie aus Apotheken aller Städte Deutschlands. Zeugnisse liegen dabeist auf.

Augenarzt Dr. Herzum
in **Tetschen a. E.**,
gewes. Assistent der Univ.-Augenlinik des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8—12 Uhr.
Operative Fälle finden entsprechende Unterkunft und sorgfältigste Pflege im Hause.

Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau
empfiehlt:
alle Sorten künstliche Düngemittel, Düngekalk, Saatgetreide zur Herbstsaat.

Carl Glaser
empfiehlt sich zu
Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Berechnungen aller Art.

Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße,
empfiehlt sein reichhaltiges **Uhren- und Brillenlager.**

Fritz Kluge, Wendischfähre
empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen
schlef. Weißkalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Theer, Deckenrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel- und Chamottsteine, Pflasterplatten etc.
Beste Marken in **Braun- und Steinkohlen.**

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering**, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

G. Preusse, Wendischfähre
Getreide-, Mehl-, Futter-, Saat- und Düngemittel-Handlung
empfiehlt sich geneigter Beachtung.

Ein großes **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneigter Beachtung **Th. Herbst**, Uhrenhdlg. Lager in **Zankener**.

Das **Drechselwaaren- u. Schirmgeschäft** von **Hugo Lämmel**, Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das **Posamenten- und Weißwaarengeschäft** von **Ernst Niesel**, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Hirsch, Aeb-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle sowie **Markt-Mind- u. Hahnhäute**, kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer**, Marktstr. 16.

H. A. Forkert, Wendischfähre. Fruchtwine billigst.

Das **Strickeriegeschäft** von **Max Eckardt**, Bindengasse, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen **Gustav Zschaler**, Tischlermstr., Schandau, Badstraße 182.

Entweder — Oder!

Wenn wie nichts Gut's dich schilt ein Wicht,
 Und es soll dich nicht heißen,
 So darf es dich auch kugeln nicht,
 Wenn sie was Recht's dich heißen,

Unstatthaft ist's, willst du das Lob
 Als bare Münz' annehmen.
 Und dann dem Tadel kraus und grob
 Nicht gleichfalls dich bequemen.

Entweder Beides oder Keins
 Mußt du in Rechnung schreiben,
 Und immer wird das Facit eins,
 Dein eig'ner Wert, dir bleiben.

Märet.

Verbotene Liebe.

Erzählung aus der Gegenwart
 von Oskar Kresse.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wir konnten bei der kurzen Zeit ein geeignetes Fehthofal nicht finden“, sagte Lieutenant von Thielow, der Sekundant Otto's zu diesem, „vielleicht hält sich das Wetter noch ein Stündchen.“ „Vielleicht!“ sagte Otto gleichmütig.

Er sah etwas angegriffen aus von den zwei durchwachten Nächten. Ohne irgendwelche Erregung entledigte er sich seines Rockes und machte sich kampfbereit. Da das Leben für ihn jeden Wert verloren hatte, ja, sogar eine Last für ihn war, weil er nicht wußte, was er beginnen sollte und wohin sich wenden, denn er war seines Heims und seiner bisherigen Subsistenzmittel beraubt, so ging er mit einer an Fanatismus grenzenden Gleichgiltigkeit in den Kampf. Er hatte beschlossen, sich zu wehren gegen Greiner's Angriffe, so gut er konnte, eine Verletzung desselben aber möglichst zu vermeiden, da er mit der Äußerung über seine Stiefmutter nicht ganz unrecht gehabt hatte, obgleich sie in sehr hämischer Weise zum Ausdruck gelangt war.

Rudolf von Greiner dagegen trug ein außerordentliches Siegesbewußtsein zur Schau, er kannte seine Stärke und die Schwäche eines Gegners im Säbel-



Heimlicher Gruß.

fechten genau. Er gedachte ihm einen Gedankzettel zu versetzen, wodurch sein Ruhm unter den Kameraden möglicherweise eine wesentliche Steigerung erfahren würde.

Der Unparteiische machte nochmals einen letzten Versuch zur friedlichen Beilegung des Zwistes, wurde aber von beiden Paktanten abgewiesen.

Den Oberkörper etwas entblößt, standen sich die beiden jungen Männer, welche fast von gleicher Größe und gleicher Körperstärke waren, gegenüber.

Da erscholl das Kommando:

„Bindet die Klingen!“

Und gleich darauf:

„Gebunden sind, los!“

Die scharfen, funkelnden Klingen sausten durch die Luft und hagelbicht fielen die Hiebe.

Durch einen sehr heftigen Angriff mit seinen sehr wohl eingeübten Finten versuchte Greiner dem Gegner eine abführende Verwundung beizubringen, doch an der kalten Ruhe, mit der sich Otto von Jahr wehrte, scheiterten alle Kunststücke, er parierte jeden Hieb seines fieberhaft aufgeregten Gegners. Endlich streckten die Sekundanten ihre Säbel zwischen die Kämpfenden, und der erste Gang wurde als beendet erklärt. Da bis zur Abfuhr gekämpft werden sollte, begann man bald mit dem zweiten. Wieder erschollen die Kommandos: „Bindet die Klingen! Gebunden sind, los!“ Da

Janf Otto auch schon heftig blutend zu Boden.

Greiner hatte in seinem Eifer einen Moment zu früh geschlagen, was Otto, der seinerseits das letzte Kommando des Unparteiischen ruhig abgewartet hatte, nicht vermuten konnte. Hierdurch blieb der erste Dieb Greiner's unpariert, der Degen desselben schnellte über Otto's ausgelegte Klinge hinweg und drang ihm in den Kopf, so daß der junge Graf sofort betäubungslos wurde.

Während sich die Herren und besonders der mitanwesende Arzt mit dem Verwundeten beschäftigten, war im schnellsten Tempo eine feine Equipage bis zum Kampfplatz gefahren. Gräfin von Lahr, welche durch ihre Jose Ort und Zeit des Duells erfahren hatte, war herbeigeeilt, doch kam sie zur Verhinderung des Kampfes zu spät, weil man schon früher damit begonnen hatte, des drohenden Gewitters halber, das seinen baldigen Ausbruch durch herabfallende schwere Tropfen, durch zuckende Blitze und grollenden Donner verkündigte.

„O, was ist geschehen? Wo ist mein Sohn?“ rief Leonore bestürzt, sprang aus dem Wagen und eilte zu den Herren.

Da richtete sich der über den Verwundeten gebeugte Arzt empor.

„Die Sache ist bedenklich; der Schädelknochen ist verletzt. Wir müssen den Grafen sofort in seine Wohnung bringen.“

„Nein, nicht dort hin“, sprach die Gräfin mit ihrer klangvollen Stimme. „Er ist mit seinem Vater zerfallen!“

Die Herren wandten sich erstaunt um und betrachteten das vor ihnen stehende schöne Weib mit Entzücken, wobei jeder ehrerbietig grüßte. Leonore's Wangen glühten im zartesten Rot durch die Erregung, in der sie sich befand. Sie trug eine elegante schwarze Robe mit einem dazu passenden Hüthen, der linke Arm befand sich in einer Binde, was ihre Erscheinung für die Herren noch interessanter machte.

Rudolf von Greiner drängte sich durch die Umstehenden hindurch, bis er vor der Gräfin stand und sagte zu ihr:

„Gnädige Frau, ich habe Sie um Entschuldigung zu bitten für eine in der Weinlaune gethane Aeußerung — —“

„O, sprechen Sie nicht davon,“ unterbrach ihn Leonore und wandte sich von dem Zubringlichen ab, so daß er keine Annäherung weiter versuchen konnte. Greiner sah, die Gräfin haßte ihn, der verächtliche Zug in ihrem Angesicht bewies ihm das deutlich.

Otto lag noch immer mit geschlossenen Augen im Grase, da endlich kam er langsam wieder zu sich durch die immer wieder stärker herabfallenden, kühlenden Regentropfen, welche sein Gesicht benetzten. Er schlug die Augen auf und blickte verwundert um sich.

„Leonore?“ entrang es sich freudig erstaunt seinen Lippen, dann die Umstehenden anschauend, lehrte allmählich die Erinnerung an das Geschehene zurück und erschrocken über das entflozene Wort, verbesserte er sich schnell:

„O, Mutter!“ dann schloß er wieder die Augen.

Der Vorgang war allen und besonders Greiner nicht entgangen. Jeder hatte seine Gedanken darüber, doch keiner wagte denselben irgendwie Ausdruck zu verleihen.

Leonore verlor ihre Fassung nicht im Mindesten. In entschiedenem Tone bat sie, den Verwundeten in ihren Wagen zu heben und ersuchte den Arzt, sie zu begleiten.

„Wilhelmstraße“, rief sie dem Kutscher zu und die Herren mit leichtem Kopfnicken grüßend,

stieg auch sie in den Wagen, welcher gleich darauf schnell davonrollte.

Leipzig ist Großstadt in jeder Beziehung hinsichtlich seines Aeußeren. Das Leben und Treiben auf den Straßen, die Schönheit derselben und der prächtigen großen Plätze, die herrlichen öffentlichen und privaten Paläste überall in der Stadt beweisen das dem Fremdling auf den ersten Blick. Dagegen bewegt sich das gesellschaftliche Leben der Bewohner sehr streng in Klassen, gebildet durch die verschiedenen Berufsweige. Der Professor verkehrt am liebsten nur mit dem Professor, der Finanzaristokrat mit dem Finanzaristokraten, der Verlagsbuchhändler mit dem Verlagsbuchhändler, der Großkaufmann mit dem Großkaufmann und sofort. Es giebt nur ganz wenig Klubs, in den sich die Elite der Bevölkerung aus allen Berufsweigen zusammenfindet, hier kann man deshalb nur über das Theater sprechen, welches ja allen gemeinsam ist, sowie über die Vorlesungen in den wenigen Adelsfamilien und sonstwie besonders hervorragenden in der Stadt. Geschieht hier etwas, so wird es zunächst in diesen gemeinsamen Klubs durchgehelt, schon am anderen Tage verbreiten es die einzelnen Berufsweige unter sich weiter und sehr bald ist das Ereignis der Gesprächsstoff der ganzen Stadt.

Es war deshalb kein Wunder, daß man sich schon kurz nach den erzählten Ereignissen allerlei von der Familie von Lahr in die Ohren raunte. Es hieß, der Graf lebe mit seiner jungen Frau in einem unüberbrückbaren Zerwürfnis, er hätte sie erschiesen wollen, weil sie mit seinem Sohne ein Verhältnis gehabt, den er in Folge dessen davon gejagt hätte. Man war gespannt, wie die ganze Geschichte noch enden würde und nahm mit großem Interesse alle Nachrichten auf, die über den Grafen von Lahr in Umlauf gesetzt wurden.

Indessen verstrich die Zeit. Otto lag in einem Hause der Wilhelmstraße bei Frau Hermine Hillern, einer jungen Witwe und Freundin Leonores, welche mit ihr fortgesetzt in den intimsten Beziehungen gestanden hatte und noch stand. Die Gräfin war deshalb ohne Bedenken mit ihrem schwerverwundeten Stiefsohne zu Hermine geeilt, denn sie wußte, daß er hier gern aufgenommen und auf das Vorzüglichste gepflegt werden würde.

Der Gatte Hermine's, ein junger schneidiger Offizier und sehr tüchtiger Reiter, war bei einem Wettrennen mit dem Pferde so unglücklich gestürzt, daß er bald darauf starb. Die junge Witwe lebte jetzt allein mit ihren alten Eltern gänzlich zurückgezogen. Sie war kaum neunzehn Jahr alt und von außerordentlichem Liebreiz in Antlitz und Gestalt, über welche Sanftmut und Ruhe in hervorragender Weise ausgebreitet lagen. Ihr Wesen hatte etwas so harmonisch abgerundetes, daß jeder, der in ihre Nähe kam, sich traulich und heimlich fühlte, und da der geliebte Gatte nach kaum vierteljährlicher, glücklicher Ehe von ihr genommen worden war, hatte sich ein Zug tiefen Schmerzes über ihr seelenvolles Antlitz gebreitet, welcher das Bezaubernde dieses Weibes noch erhöhte. Es schien fast, als sei die Erde und ihre böse Menschenwelt nicht würdig eines solchen Engels.

Mit zarter Sorgfalt machte Hermine über das Wohlergehen ihres Waisenglücks, für den sie sich eine tüchtige Wärterin verschafft hatte und über dessen Befinden sie fortgesetzt ihrer Freundin Leonore Bericht erstatten mußte, welche keine Gelegenheit veräumte, nach ihrem Stiefsohne zu sehen.

Dieser lag in seinem Zimmer und träumte und dachte gar Vieles in der langen Zeit des Tages und der oft schlaflosen Nächte, wo er ganz allein und ungestört war. Anfangs hatte er phantasiert und immer den Namen Leonore erwähnt, als aber die Fieberhitze nachließ, gewann er auch sein Selbstbewußtsein wieder und niemals mehr kam diese verhängnisvolle Bezeichnung für seine Stiefmutter über seine Lippen.

Er sann darüber nach, wie schlecht die Welt sei und wie die Menschen, welche in ihr lebten, ödem Mammon und faden Lebensgenuß nachjagten. Er dachte, wie alles so unvollkommen auf der Erde sei, und sein lebhafter Geist suchte nach Mitteln, um die Uebelstände zu beseitigen, vor allem aber, um die Menschen zu bessern. Zunächst frug er sich, ist es richtig, daß jedes, was uns Bewunderung und Ehrfurcht einflößt in der Vergangenheit oder Gegenwart liegt? Die Dichter verherrlichen in ihren Werken nur geschene Dinge und tote oder noch lebende Personen, die Poeten sind rückwärts schauende Propheten, warum bliden sie nicht vorwärts? Warum schauen sie nicht in die Zukunft und verherrlichen Personen und Dinge, von denen es wünschenswert wäre, daß sie Existenz gewönnen? Müßten hierdurch die Menschen nicht zu großen, bedeutenden Thaten angeregt werden, eben denen, welche der Dichter als heil- und segensbringend für die ganze Menschheit im Voraus erkennt, und die er mit seiner fernblickenden Phantasie als jetzt oder später geschehend in meisterhafter Weise vor Augen führt, und so der thatenlustigen Menschheit in wunderbar genialer Weise die richtigen Wege zeigt?

Der junge Phantast wurde in seinen Träumereien hin und wieder durch die holde Erscheinung Hermine's gestört. Die Augen Ottos hingen wie vergeistigt an ihr, das Bild, welches sich ihm in ihr darbot, war zu schön. Doch sein Herz blieb kalt bei ihrem Anblick, es brannte im ewigen Feuer der Liebe für seine in ihrer Art unübertrefflich schöne Stiefmutter.

Indeß konnte sich Hermine einer stillen Zuneigung zu dem krankhaft bleichen, aber trotzdem hübschen und sehr intelligent aussehenden jungen Manne nicht erwehren, aus dessen großen strahlenden Augen eine hohe geistige Begabung hervor leuchtete.

Die junge Witwe suchte daher immer öfter die Gelegenheit, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, und obgleich er anfänglich ziemlich einsilbig und wortkarg war, begann er doch bald Vertrauen zu ihr zu gewinnen und erzählte ihr auch von seinen phantastischen Träumereien. Wie alle Frauen hatte auch Hermine eine leicht erregbare für alles Schöne und Wunderbare empfängliche Seele und mit großer Begeisterung ging sie auf seine Ideen ein, die nun allmählich greifbare Gestalt annahmen. Otto bejähelte mit Hermine's Hilfe ein Werk zu verfassen, eine größere Dichtung, in welcher Schicksale und Abenteuer des genialsten Menschen aller Zeiten zu schildern versucht wurden. Dieser Mann, er nannte ihn Heinrich Haller, hatte nicht allein die Lenkbarkeit des Luftschiffes erfunden, sondern er hatte dasselbe auch berart vervollkommenet, daß er mit ihm die Reise nach dem Jupiter unternahm. Glücklich und mit den reichsten Entdeckungen zurückgekehrt, mußte er an den Folgen der ausgestandenen Mühsale sterben, eingestehend, daß derjenige Mensch der größte sein würde, welcher ein Mittel erfände, das den Tod beseitigte.

Während Otto unter geistigen Anstrengungen das überschwengliche Werk erdachte und Zeile

für Zeile in der edelsten, Schiller-ähnlichen Sprache sehr langsam Herminen in die Feder diktierte, machte die Heilung seiner Kopfwunde nur sehr wenig Fortschritte und der Arzt, welcher ebensowenig wie irgend ein anderer Mensch etwas von der Geistesarbeit erfuhr, schüttelte oftmals bedenklich sein Haupt.

Die Zeit verging und endlich konnte der junge Graf den ersten Ausgang wagen. Es war Herbst geworden. Baum und Strauch in Herminens Garten prangte noch im schmuckem Grün und die überall aus demselben hervorblühenden überreichen Früchte luden zum köstlichen Mahle.

In einer Laube saß der junge Graf, den Kopf müde in eine Hand gestützt, ihm gegenüber Hermine in einem sehr eleganten Hauskleid.

„Wie soll ich Ihnen all das Gute vergelten, gnädige Frau“, sagte Otto und sah seine schöne Pflegerin mit betrübten Blicken an, „wer weiß, ob ich jemals in eine solche Lage kommen werde, in welcher ich Ihnen die großen Ankosten wieder ersehen kann, die ich Ihnen verursache, wieviel weniger Ihre lebenswürdige aufopferungsvolle Pflege, Ihre . . .“

„Bitte, schweigen Sie, Herr Graf. Sie sind mir ein lieber Gast, dessen Wünsche ich mit großer Freude erfülle. Ich bin Ihnen auch viel Dank schuldig, haben Sie mich doch erst dahin gebracht, daß ich den Schmerz über meinen toten Gatten einigermaßen überwunden habe. Die Beschäftigung und die Teilnahme an Ihren Ideen und Plänen hat mich angeregt und mir hohen Genuß bereitet. — Darf ich Ihnen ein wenig vorlesen?“ Sie blätterte in einer illustrierten Zeitschrift.

„Sie sind sehr gütig, aber ich bin nicht aufgelegt mit meinen Gedanken dem faden, öden Geschwätz dieser Alltagszählungen zu folgen. Wie geht es meiner Mama, hat sie nichts von sich hören lassen, war sie nicht kürzlich bei Ihnen?“

„Sie befindet sich ganz wohl, nur mit ihrem Manne lebt sie nicht glücklich, die Nermste wird von ihm eifersüchtig bewacht und nur selten kann sie kommen, mich zu besuchen. Ist sie aber hier, dann erkundigt sie sich stets mit größter Lebhaftigkeit nach Ihnen, obschon sie im Gespräch mit Ihnen nur eine allgemeine Teilnahme verrät.“ Es klang etwas wie Eifersucht aus diesen Worten der schönen Frau, Otto bemerkte es aber nicht, seine Gedanken waren ganz mit seiner Stiefmutter beschäftigt.

„Ah, da kommt sie“, rief er fröhlich aufspringend und ungeachtet seines leidenden Zustandes durch den Garten eilend der Gräfin entgegen, welche soeben die kleine Thür hinter sich schloß.

Leonore war längst vollständig von ihrer Wunde genesen, eine leichte Röte trat in ihr liebliches Angesicht, als sie so unverhofft den jungen Grafen auf sich zukommen sah.

„Du bist aufgestanden zum erstenmal?“ frug sie, ihm die Hand reichend. Otto brachte vor Freude und Aufregung kein Wort hervor, stumm bot er ihr den Arm und nur seine glühenden Blicke verrieten, was in ihm vorging.

Das unverhoffte Wiedersehen hatte ihn sprachlos gemacht, während Leonore zu plaudern begann.

„Ich habe Dir vieles mitzuteilen“, sagte sie, „ich werde meine Freundin bitten, uns kurze Zeit allein zu lassen.“ Als sie in die Laube gelangt waren und Hermine begrüßt hatten, flüsterte Leonore derselben etwas in das Ohr, worauf sich Hermine entfernte, indem sie sagte, daß sie für einen kleinen Imbiß jorgen wolle.

„Endlich allein!“ rief Otto, als seine Pflegerin verschwunden war und drückte einen Kuß auf die Hand seiner Stiefmutter; diese aber wehrte ihm:

„Um Gottes Willen“, flehte sie, „wiederhole nicht die schändlichen Worte in meinem Zimmer, wir sind verraten und verloren. Der alte Diener hat gelauscht und meinem Manne alles berichtet. Ich habe . . .“ Sie stockte. „Was hast Du gethan?“

„Ich habe alles geleugnet, ich habe gelogen zum ersten Male in meinem Leben, ich glaube, es war mein erstes Vergehen?“ Sie sah ihn mit ihren schönen großen Augen, welche ihr tiefes Herzeleid von Thränen überquellen ließ, wehmüthvoll an. —

„Mein Vergehen wurde durch die Liebe hervorgerufen, Gott wird mir verzeihen! Wer kann es ändern, daß Du meine Stiefmutter bist. Die Sünde gegen die Naturgesetze, daß ein alter Mann ein jugendlich schönes Weib freite, rächt sich bitter an uns. — Ha“, fuhr er nach einer Pause, in welcher er sich neben ihr auf der Bank niedergelassen hatte, heftig fort, „wir werden uns über die von den Menschen gezogenen Schranken der Willens- und Gefühlsfreiheit, genannt Gesetze, hinwegsetzen, die Liebe als die allmächtigste Leidenschaft unserer unsterblichen Seele entschuldigt uns!“

„Nein, nein, niemals!“ antwortete Leonore, die Gesetze sind von Gott.“

„Und von Gott ist die Liebe!“ unterbrach er sie, „gegen diese kämpfen wir vergeblich an, sie beherrscht uns und erfüllt unsere Brust, wir leben und sterben mit ihr, aber mit dem Gesetz? — Dies läßt sich übertreten, ohne daß wir daran zu Grunde gehen!“ Er sprach diese frevelhaften Worte mit erhobener Stimme und, indem dieselbe immer wärmer und zärtlicher wurde, fuhr er fort: „In den langen Wochen meiner Krankheit habe ich nur von Dir geträumt. Im Schlafe und im Wachen warst Du meinem Geiste immer gegenwärtig. Dein Bild war mir Antrieb zur Schöpfung eines Werkes, welches das Wunderbare und Ungewöhnliche für sich in Anspruch nimmt, Dein Wesen und Wirken sah ich vor mir, wie es war, als ich noch in Deiner Nähe weilen durfte, und der Mangel Deiner Gegenwart hat meine Genesung hintangehalten.“

Ich habe unter der Trennung mehr gelitten als durch meine Verwundung. Leonore, habe Erbarmen mit mir und mit meinem Herzen!“ Otto beugte sein Haupt wiederum zu ihrer Hand hernieder, um diese zu küssen.

Die junge Frau wollte sie ihm entziehen, doch übermannt von ihren eigenen Gefühlen und berauscht von seinen Worten, vermochte sie es nicht. —

Der zweite Schritt vom Wege der Unnahbarkeit war gethan, Leonore hatte sich bei ihrem Bornamen nennen lassen, ohne sich gegen diese Freiheit des Sohnes zu verwahren. Da trat Hermine mit einem das Frühstück tragenden Diener wieder in den Garten. —

Mit unnachahmlicher Grazie und und unter scherzhaftem Geplauder mit ihren Gästen deckte die junge Witwe den Tisch, wobei sie oft einen zärtlichen Blick auf den Genesenden warf. Mutter und Sohn jedoch blieben die ganze Zeit über sehr einsilbig, und Hermine merkte mit ihrem feinen, den Frauen eigenen Gefühl gar bald, daß zwischen ihnen fraglos irgend etwas vorgefallen war. Bei dem großen Interesse, welches Hermine Hillern für Otto hegte, beschloß sie, wenn möglich den Grund der Verstimmung ihrer Gäste zu erforschen.

„Sie dürfen nur leichte Speisen zu sich nehmen. Herr Graf“, sagte sie mit freundlichem Lächeln, „bitte also nicht Hummeralat, hier habe ich einige Tassen Bouillon für Sie.“

„Eine lebenswürdigere Wirtin und Pflegerin als Du mir in Frau Hillern verschafft hast, liebe Mama, könnte ich mir nicht wünschen“, sprach Otto.

„Ich kenne meine Freundin und bei ihr wußte ich Dich in den besten Händen“, entgegnete diese. „Apropos, liebe Hermine, willst Du Deinen Pflegling auch fernerhin in Deiner Obhut behalten, bis er gänzlich genesen?“

„Gewiß, mit großem Vergnügen.“

„Ich kann nicht oft kommen, Euch zu besuchen, dagegen wird meine Jose Marie öfter mit Briefen für ihn erscheinen und auf Antwort warten. Ich bitte Dich, Befehl zu geben, daß das Mädchen immer gleich direkt zu meinem Sohne geführt wird.“

Hermine stieg. Was wurde zwischen Leonore und Otto Geheimnisvolles verhandelt? Warum durfte sie das nicht wissen, während sie doch bisher von Leonore, ihrer intimsten Freundin, in all' und jedes eingeweiht worden war? Sollte wirklich, wie das Gerücht in der Stadt ging und von dem sie natürlich auch Kenntnis erhalten hatte, zwischen Mutter und Sohn ein unstatthafes Verhältnis bestehen? Alles das schoß ihr mit Blitzesschnelle durch den Kopf.

„Du kannst Dich auf mich verlassen, Leonore“, sagte Hermine, „Deine Wünsche werden alle erfüllt werden. Jetzt muß ich Euch aber noch einmal verlassen wegen einer Besorgung im Hause. Sie wandte sich mit leichtem, freundlichen Kopfnicken zum Gehen und schritt bis zum nächsten Gesträuch, das sie den Blicken ihrer Gäste entzog. Anstatt aber den Weg nach dem Hause einzuhalten, hüpfte Hermine über die wohlgepflegten Beete und ihr leichter Fuß ließ keine Spur im Grase zurück.“

Fieberhaft aufgeregt, aber doch den Atem anhaltend und jedes, auch das geringste Geräusch ängstlich vermeidend, schlich sich das schöne junge Weib in die Nähe der Laube und beobachtete Otto und Leonore, ohne daß diese es bemerken konnten.

Otto hatte sich erhoben und schritt unter lebhaften Geberden in der Laube auf und nieder.

Er sprach viel von fernen schönen Landen, von Amerika und seinen Freiheiten, während ihm Leonore andächtig zuhörte. Möglich blieb er vor ihr stehen und sagte: „Willst Du mit mir fliehen?“

In diesem Augenblick ertönte in der Nähe des Paares ein leiser Aufschrei und heftiges Knacken und Prasseln der Zweige, als wenn eine Person in ihnen zu Fall gekommen wäre.

Leonore und Otto wurden kreidebleich vor Schrecken darüber, daß sie belauscht waren. Der junge Graf eilte der Stelle zu, von welcher das Geräusch gekommen war.

Da fand er Hermine ohnmächtig am Boden liegen. Die heftige Liebe zu Otto, welche allmächtig in dem Herzen der jungen Witwe eingezogen war, vermochte eine Aeußerung wie die gehörte nicht zu ertragen und die Eifersucht beraubte Hermine der Besinnung.

Otto von Lahr umfaßte die Ohnmächtige, um sie aufzurichten, doch da schlug sie auch schon die Augen wieder auf.

„Otto“, rief sie leise, sich selbst vergeßend, „was thun Sie? Sie wollen mit Leonore fliehen, während ich Ihnen mein ganzes Leben weihen könnte!“

Der junge Mann war sprachlos über dies Geständnis. Er führte Hermine zu einer Bank in der Laube, wobei ihn auch Leonore unterstützte, welche inzwischen herbeigeeilt war.

Doch die junge Witwe wehrte dieser. „Lassen Sie mich, mit Ihnen mag ich nichts zu schaffen haben!“

Otto sah ein, daß sich die beiden Freundinnen aussprechen mußten, er schützte Kopfweh vor und ging nach flüchtiger Verabschiedung von den Damen auf sein Zimmer.

Männerliebe bricht Mädchenfreundschaft — hier war es so.

„Frau von Lahr“ begann Hermine, „da ich es mit meiner Würde nicht vereinbaren kann, mit Ihnen noch länger zu verkehren, bitte ich Sie, mich zu verlassen!“

Auf's Tiefste verletzt erhob sich Leonore wortlos, kein Blick traf die bisher sointime Freundin, und ohne Gruß ging die Gräfin davon.

Es war ein Oktober-Sonntag und natürlich Regenwetter. Zum Wettrennen in Leipzig pflegt es fast stets zu regnen und wenn die Zuschauer in großen Massen durch den goldenen Sonnenschein hinausgelockt worden waren, der anfangs diesen für jeden echten Leipziger hochinteressanten Tag eingeleitet hatte, so mußten sie doch bald nach Ankunft auf dem Rennplatz die Regenschirme aufspannen. Von der Tribüne aus gesehen machte das wogende Meer der Schirme einen merkwürdigen Eindruck.

Auch die in ihren Equipagen erscheinene vornehme Welt mußte unter dem Schirme Schutz suchen, denn jeder stand aufrecht im Wagen, um etwas zu erkennen. Der beste Anblick aber ging allen dabei fast gänzlich verloren, denn das Schönste bei einer solchen großen Versammlung sind doch immer die Zuschauer und besonders die Zuschauerinnen selbst, welche sich und ihre Herbsttoiletten gegenseitig mit Operngläsern scharf in Augenschein nehmen. Ist man auch nicht mit einander persönlich bekannt, so kennen sich die Vornehmen doch fast sämtlich dem Namen nach, und das Mustern und Kritifizieren bildet eine wesentliche Unterhaltung beim Feste.

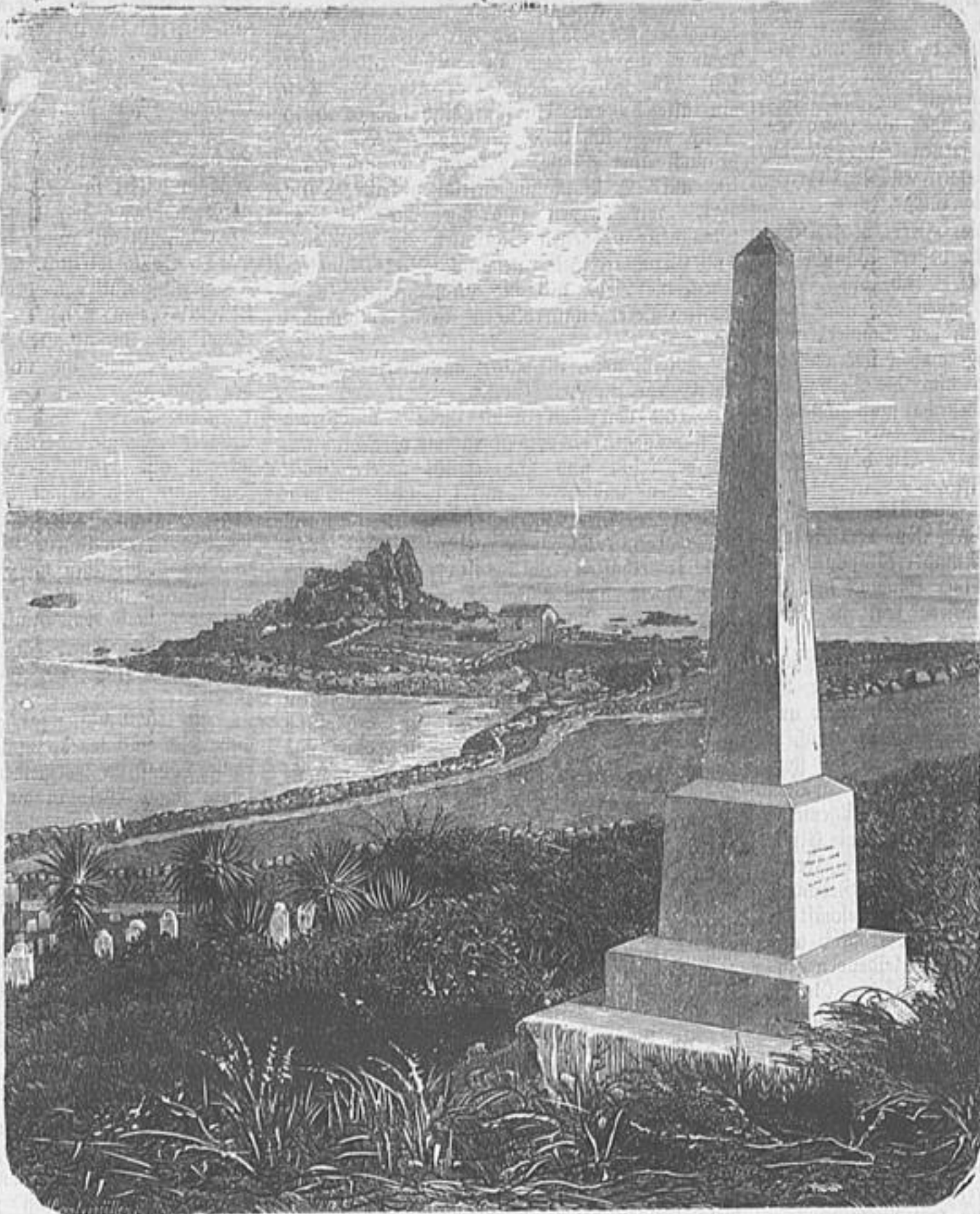
Nicht weit von dem allbeliebten König Albert, welcher als eifriger Sportsmann selten ein Rennen in Leipzig unbesucht läßt, sah der Graf von Lahr mit seiner jungen Gattin. Leonore strahlte vor Liebreiz, doch entbehrte ihr Antlitz nicht eines fast wehmütigen Aus-

drucks. Seit drei Wochen hatte sie nichts von Otto gehört, noch viel weniger ihn gesehen, endlich nach langem Harren hatte sie an ihn geschrieben, sich nach seinem Befinden erkundigt und zugleich die Bitte ausgesprochen, er möge Hermine verlassen. Sie, Leonore, sei mit ihr zerfallen und wünsche nicht, daß er ihre Gastfreundschaft länger in Anspruch nähme. Mittel zu einem anderweitigen Unterkommen stellte sie ihm zur Verfügung; darauf war eine sehr höfliche, aber kurze Antwort eingelaufen. Otto schrieb, daß er Hermine zu sehr verpflichtet sei und deren Bitten, ihr einsames Dasein durch seine Gegenwart zu beleben, habe erfüllen müssen. „Jetzt beginnt das zweite Rennen“, sagte

In der That jagten im nächsten Augenblick auf das gegebene Signal die Reiter an der Tribüne vorüber. Mit ängstlicher Spannung verfolgten die Zuschauer, wie einer von den vorderen dreien den andern immer wieder überholte, während der vierte im gemessenen Galopp hinter denselben herritt und gar keine Anstrengung zu machen schien, den Preis zu gewinnen.

„Ah, das ist keine Politik!“ rief der Graf, „er schont den Sultan bis zur letzten Runde; ob er gewinnen wird? Wenn er den vorderen nur nicht gar zu viel Vorsprung läßt, er kann sie ja sonst unmöglich wieder einholen!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Friedhof im Weltmeer.

Heimlicher Gruß.
„Früh schon begegnet
Bin ich der Süssen,
Mir hat ihr Grüßen
Den Tag gesegnet . . .“
Am Parksaun, im
Schatten der säulernen
Bäume hatte er sie ge-
troffen, und war's auch
nur während eines flüch-
tigen Augenblicks, in
welchem er ihre Hand in der
seinigen hielt — die Er-
innerung daran beseligt ihn
auf lange Zeit. Wenn auch
der strenge Schloßherr sich
jetzt noch heftig abgeneigt
zeigt, dem Bunde der
Herzen die Weihe zu geben
— die Liebe hofft und
verzagt niemals.
„Eins ihrer Worte
Heimlich verhielt mir
Zum Paradies mir
Offen die Pforte.“

Ein Friedhof im Weltmeer.

Südwestlich von Cornwall, der südwestlichsten Grafschaft Englands, im Atlantischen Ocean, liegen die Scilly-Inseln, 140 kleine Eilande, die zusammen nur 16 Quadratkilometer umfassen und von denen nur fünf von im Ganzen 2000 Menschen bewohnt sind. Diese Inseln, sowie die nahen Gestade Großbritanniens sind durch ihre zahllosen Klippen schon unendlich vielen Seefahrern verderblich geworden. Der alte Rörder Ocean bringt viele von seinen Opfern zu Lande, die Wellen tragen sie an die Ufer dieser Inseln und hier sorgen die Bewohner für ein kühles Grab. Gar groß ist die Anzahl der Toten, die jahraus jahrein auf diesen weltverlassenen Eilanden zur ewigen Ruhe gebracht werden und auf der größten der Inseln, St. Mary, hat man einen Friedhof errichtet, der auf empfängliche Gemüter einen tiefergreifenden Eindruck macht. O, es ruht sich gut

in dieser einsamen Welt, in Mitten des ewig rauschenden gewaltigen Meeres, man möchte die Toten hier fast beneiden um diese Ruhestatt. Müßen die meisten auch des Schmuckes ihrer Gräber entbehren, denn die Reise hierher ist für die ferneren Lieben zu teuer, zu beschwerlich, so giebt es doch einige Ruheplätze mit schönen Denkmälern, welche uns Kunde geben von denen, die hier dem jüngsten Gericht entgegen schlummern. Der reizende Obelisk z. B., welcher rechts im Vordergrund unseres Bildes steht, ist dem Andenken einer schönen jungen Frau von ihrem Gatten gewidmet, einem aus Mährisch-Trübau gebürtigen naturalisierten Amerikaner. Die junge Frau zählte mit zu den vielen hundert Opfern des Hamburger Postdampfers „Schiller“, der hier an den Klippen der Insel auf der Rückfahrt von Amerika bei Nebel zerfetzte und jählings in den Fluten versank.

der Graf von Lahr zu seiner Gattin gewandt und ihr die betreffende Stelle im Programm zeigend. „Alle Welt glaubt, daß der Albatros des Herrn D. siegen wird, ich habe aber auf den Sultan gewettet, ich sah das Tier vorhin auf dem Sattelplatz, es hat sich außerordentlich vervollkommen seit dem vorigen Rennen, während beim Albatros das Gegenteil der Fall ist.“

„So!“ sprach Leonore gedankenlos, „welche Farbe hat der Jockey?“ fügte sie noch hinzu, um nur etwas zu sagen.

„Blau — gelb!“ erwiderte der Graf, „gib Acht, jetzt fangen sie an.“

Das Testament.

Aus den Papieren eines Advokaten. Von Oscar Keller.
(Nachdruck verboten.)

Als ganz junger Advokat noch, so berichtet Dr. Bollner in seinen hinterlassenen Memoiren, kam ich nach M . . . , einer mittelgroßen, rheinischen Stadt, um daselbst die Kanzlei eines verstorbenen Vorgängers zu übernehmen. Wildfremd und noch unvertraut mit den Verhältnissen des Ortes, hatte ich gerade nicht sonderlich viel Arbeit. Die Klienten wollten sich nicht gar so rasch einstellen, so geduldig ich auch auf sie wartete.

Um so überraschter war ich, als ich eines Morgens beim Betreten meiner Kanzlei, die getrennt von der Wohnung lag, einen älteren Herrn vorfand, der meiner harrete. Er war

„Der bin ich,“ antwortete ich, „womit kann ich Ihnen dienen?“

Er blickte sich im Zimmer um, als wollte er sich vergewissern, daß wir allein seien und keinen Lauscher zu befürchten hätten.

„Ich habe mit Ihnen sehr Wichtiges zu besprechen,“ hub er nach einer kleinen Weile an, „wollen Sie mir Gehör schenken?“

„Ich stehe zu Ihren Diensten.“
Mit diesen Worten schob ich ihm einen Sessel vor, bat ihn, Platz zu nehmen, und versicherte ihn auch gleich, daß wir vollkommen ungestört seien.

„Ich heiße Morfen,“ fing er an, „ich bin der reiche Morfen, den Sie wohl kennen?“

„Nicht möglich!“ Ich konnte mich dieses unwillkürlichen Ausrufes nicht erwehren.

Der reiche Morfen! Ich hatte schon so viel von diesem Manne gehört, auch vernommen,

sich ein wenig röteten und wie es in seinem müden Auge irrlichternd aufblitzte, — ein grünlicher Schein einer verlöschenden Kerze. Er hing ganz an meinen Lippen, während ich den Brief las, — schließlich konnte ich mir auch seine Aufregung erklären.

Der Brief war von seinem Sohne. Vor seinem Totenbette aus bat er den Vater um Verzeihung für die viele ihm bereitete Kränkung. Zum Schlusse flehte er ihn an, sich seines Kindes anzunehmen. Unterfertigt war der Brief mit Johann Morfen.

„Mein Sohn,“ murmelte der Alte vor sich hin, da ich das Schriftstück wieder zusammenfaltete, und ihm zurückgab, „ist schon längst tot, — aber sein Kind.“

„Inwiefern kann ich Ihnen helfen?“ fragte ich, da ich noch immer nicht wußte, was er von mir wollte.



Vor der Dorfkirche.

klein, hager und dürfte ein starker Fünfziger gewesen sein. Das glattrasierte, abgehärmte Gesicht war voller Runzeln, und tiefe Falten zogen sich an den Mundwinkeln hin, Zeichen viel erlittenen Grames. Die grauen, verlöschend ins Leere starrenden Augen, öde und trostlos in ihrem matten Samtglanze, lagen in tiefen, blauumrandeten Höhlen, — der ganze Ausdruck dieses wehereichen Gesichtes war ein erbarmungswürdiger. Die ärmliche, altmodische Kleidung, in der der Alte saß, konnten diesen Eindruck nicht lindern.

Bei meinem Eintritte erhob er sich schwerfällig, und blieb mit vorgebeugtem Oberkörper müde stehen.

„Sind Sie der Herr Doktor Bollner?“ fragte er mich mit zitternder, heiser ausklingender Stimme.

daß er ein merkwürdiger Sonderling sei, — daß dieser alte, welke, gebrochene Mann in dieser mehr als dürftigen Kleidung aber jener Crösus sei, das schien mir undenkbar! Der Mann vor mir war das Bild des Jammers, und hinter dieser traurigen Hülle soll sich der reichste Mann des Ortes verbergen?

Am Ende habe ich es mit einem Berrückten zu thun, — aber dieser arme Narr ist ungefährlich dachte ich gleich.

„Sie kennen mich also,“ fuhr er fort. „Was mich zu Ihnen führt, ist sehr wichtig, und ich bitte Sie im Voraus um Discretion.“

Mit diesen Worten, und ohne meine Antwort abzuwarten, zog er aus der Tasche ein vergilbtes, schmutziges Papier hervor, das er sorgfältig auseinanderglätete und mir überreichte. Ich bemerkte, wie seine fahlen Wangen

„Das Kind,“ hauchte er leise hervor; „übernehmen Sie es.“

„Ich? Wie komme ich dazu, — ich bin Advokat, aber nicht Kinderbewahr-Anstalts-Beamter. Ihre Zumutung ist merkwürdig.“

„Sie mißverstehen mich,“ begann er erregt, „das Kind darbt in Elend, hungert, — es jammert mich,“ — stieß er in kurzen Sätzen „Sie sind Advokat — Prozeß gegen mich!“

Das war doch sehr eigentümlich; der Mann war gekommen, mir einen Prozeß gegen sich selbst zu übergeben; die Sache begann interessant zu werden.

„Ich muß Sie vor allem um ganz genaue Darstellung bitten, dann können wir beraten, was zu machen ist.“

Der Alte holte tief Atem, ließ den Kopf

„Dann bitte ich wenigstens um eine Abschrift der Schenkungsurkunde.“

„Mein Sohn Johann ist vor sieben Jahren fort. Gegen meinen Willen. Er hat eine arme Näherin geheiratet. Da haben seine Schwestern, meine Töchter in mich gedrängt, mein ganzes Vermögen ihnen zu schenken, damit der Lump Johann leer ausgehe. Ich habe ihn so zärtlich geliebt. Aber ich bin alt, schwach, — habe keinen Willen. Meine zwei Töchter sind die Herren des Hauses. Sie haben ein Schriftstück aufsetzen lassen, ich schwacher Mann habe es unterfertigt. Der reiche Morfen ist in Wirklichkeit ein Bettler, alles gehört seinen Töchtern. Johann war stolz, — eine große, edle Natur. Er hat gearbeitet wie der letzte Lastenträger, und sein Weib ernährt. Sie hat bis in die tiefe Nacht genäht, nichts haben sie angenommen, wenn ich ihnen verlohnen Unterstützung geben wollte. Da kam die große Krankheit, und mein Sohn schrieb mir diesen Brief. Meine Töchter ließen mich nicht einmal zum Leichenbegängnis. Was aus seinem Kinde geworden, ich wußte es lange, lange nicht. Endlich habe ich leßthin erfahren, daß auch die Mutter gestorben, — das Kind ist ganz verwaist. Willt jetzt Schenkung umstoßen, dem Kinde alles geben, — ich habe keine Ruhe, ich fürchte zu sterben, — wenn ich Johann drüben begegne, und er mich fragt —“

Weiter verstand ich kein Wort, was er mit leise bebender Lippe vor sich tonlos hinhimmelte. Er hatte sich bei dieser kurzen Erzählung so sehr aufgeregt, daß er nun ganz gebrochen in die Lehne des Sessels zurückfiel und schwer atmete.

Nun wußte ich aber auch, um was es sich handelte. Ich hatte einen modernen Lear vor mir, einen wahrhaft Unglücklichen, den die eigenen Kinder trotzig zertreten haben.

Die Sache war aber nicht so leicht abgethan.

„Sie wollen die einmal an Ihre Töchter gemachte Schenkung widerrufen, und Ihr Vermögen dem Kinde Ihres Sohnes zukommen lassen, — um das durchzuführen, benötige ich vor allem die erste Schenkungsurkunde. Außerdem muß ich wissen, wo sich das Kind aufhält, und wer dessen Vormund ist.“

„Alles liegt bei meinem früheren Advokaten. Ich meine natürlich den Vertreter meiner Töchter.“

Er gab mir die Adresse, und nannte den Namen eines als ziemlich hartherzig und rücksichtslos bekannten Kollegen.

Nun versprach ich ihm, mich der Sache anzunehmen, und entließ ihn mit der Versicherung, für meine kleine Klientin, das sechsjährige Töchterchen des verstorbenen Johann alles Mögliche aufbieten zu wollen.

Gerührt drückte er mir die Hand und schlüpfte langsam davon.

Ich machte mich sofort auf und besuchte den Kollegen, den Anwalt der Töchter, dem ich kurz und bündig mein Ansuchen vorlegte.

„Das geht nicht so ohne weiters, Herr Kollege,“ gab er mir zur Antwort, „den betreffenden Akt kann ich Ihnen nur mit Bewilligung meiner Klientinnen ausfolgen.“

„Das ist eine ganz neue Gepflogenheit unter Kollegen,“ bemerkte ich kurz und brüsk; „es ist doch klar, daß die Damen diese Ausfolgung nicht gestatten werden.“

„Nicht wahr? Sie sehen es selbst ein. Und ich muß doch die Interessen meiner Klientinnen wahren.“

„Dann bitte ich wenigstens um eine Abschrift der Schenkungsurkunde.“

„Auch die muß ich Ihnen verweigern. Wenigstens so lange, bis mir nicht Herr Morfen die Vollmacht kündigt, oder — wie gesagt, — die Damen hierzu den Auftrag erteilen. Versuchen Sie gerichtliche Schritte,“ warf er dann bissig hin, und lehrte mir den Rücken.

Jornig verließ ich seine Kanzlei, und teilte diese Unterredung Herrn Morfen brieflich mit, ihn zugleich ersuchend, seine alte Vollmacht bei diesem lebenswürdigen Kollegen zu kündigen.

Nach einigen Tagen erst erhielt ich von ihm einen Zettel, in dem er mich aufforderte, ihn unverzüglich aufzusuchen.

Er wohnte außerhalb der Stadt, in einer ziemlich entlegenen Villa. Ich nahm mir einen Wagen und fuhr hinaus.

Nach einer halben Stunde etwa waren wir an Ort und Stelle. Das hohe Thor des Vorgartens war geschlossen, und ich mußte klingeln, bis mir endlich eine alte, mürrische Frauensperson öffnete. Ich fragte sie nach Herrn Morfen; sie knurrte etwas vor sich hin, sperrte das Thor wieder ab und ließ mich stehen. Diese Begrüßung war nicht einladend, aber ich scheerte mich schließlich wenig darum, und ging direkt auf die Wohnung zu.

Beim Eingang befand sich eine schmale, kleine Altane, die ich passieren mußte. Hier aber wieder eine gesperrte Thür. Abermals mußte ich klingeln. Nach einigen Minuten knarrte das Schloß, die Thür wurde ein ganz klein wenig zurückgelehnt, und eine dünne Stimme frag nach meinem Begehre.

„Zuvor öffnen Sie,“ antwortete ich empört über die Behandlung, „ich bin kein Räuber.“

„Hier haben Fremde nichts zu suchen,“ antwortete die dünne Stimme, und die Thür fiel ins Schloß.

Das war entschieden zu viel, und ich begann wieder am Stodentriegel zu ziehen, als wollte ich ihn abreißen. Endlich wurde doch geöffnet, und zwei Damen frugen mich nach meinem Begehre.

„Ich wünsche Herrn Morfen zu sprechen,“ antwortete ich.

„Wir sind die Töchter des Herrn Morfen, womit können wir dienen,“ nahm die Ältere das Wort.

Ich betrachtete die zwei Leers-Kinder, und begriff nun das Elend des Alten!

„Ich kenne Sie nicht,“ antwortete ich barsch, „und habe mit Ihnen nicht zu verhandeln, ich wünsche Herrn Morfen selbst zu sprechen und bitte Sie, mich zu ihm zu führen.“

„Das werden wir nicht. Uebrigens ist der Vater nicht zu Hause.“

„Das ist doch unerhört! Er hat mich für heute und diese Stunde herbestellt.“

„Was?“ schrie die Ältere auf, „er hat Sie herbestellt? Das ist nicht wahr! Durch wen hat er Sie bestellt? Sie lügen mein Herr —“

„Genug,“ donnerte ich zurück. „Mein Name ist Doktor Bollner, hier haben Sie den Zettel Ihres Vaters.“

Der Lärm, den die zwei nun erhoben, ist unbeschreiblich. „Wer hat diesen Zettel hinter unserem Rücken Ihnen zugesteckt, — wer hat uns verraten?“ Dabei ergoß sich eine ganze Flut von Drohungen über mich.

In diesem Augenblicke öffnete sich eine gegenüberliegende Thür, und Herr Morfen selbst erschien auf der Schwelle.

Aber wie sah er aus!

Ich habe nie vorher in meinem Leben eine solche Jammergestalt gesehen. Er war in den einigen Tagen um ein Bedeutendes gealtert. Die wenigen weißen Locken, die seinen kahlen Schädel nur spärlich bedeckten, hingen in wirren Strähnen nieder; die unheimlichen Augen schimmerten in phosphoreszierendem Fieberglanze, und das blasse Gesicht war eingefallen und noch viel mehr von Runzeln und Rinnen durchzogen denn je. Um seinen mageren Leib schlotterte ein alter, schäbiger Schlafrock, das Hemd war offen und ließ den eingesunkenen Brustkorb frei.

Wie ein nebelhafter Schatten blieb er an der Schwelle stehen, mit hohlen Blicken seine lieben Töchter ansehend.

„Was macht Ihr für einen Lärm?“ ächzte er.

Ich wollte rasch vortreten, aber schon hatte sich eine der Töchter vor mich geschoben, während die andere den Alten recht unsanft am Arm packte, und ihn zurück ins Zimmer führen wollte.

Das war denn doch zu viel.

Ich schleuderte die Regäre von mir, war mit einem Sprunge an seiner Seite und nahm ihn bei der Hand.

Mit hohlem Blick stierte er mich an, während die zweite Tochter ihn fortzerren wollte.

„Ich bin Doktor Bollner,“ schrie ich, ihn nicht mehr loslassend. „Sie haben mich für heute hergebeten.“

„Doktor Bollner,“ wiederholte er tonlos, als würden sich bloß die zuckenden Lippen bewegen.

Dann zuckte es plötzlich in ihm auf, und er fuhr mit zitternder Hand über die Stirn.

„Ich erinnere mich. Bitte kommen Sie mit.“

Er öffnete die Thür, und trat ein.

Wieder wollten sich die Töchter zwischen uns schieben.

„Zurück“, donnerte er sie an, daß ich selbst vor dieser Stimme erschrak, und sich hoch aufrichtend, wies er mit der Hand gebieterisch von sich.

„Ihr habt mich lang gemartert“, rief er in aufstommender Leidenschaft, „das hat ein Ende! Ich will ruhig sterben können.“

Die Töchter wichen zurück, und ich folgte ihm ins Zimmer.

Hier brach er wieder in sich zusammen. Die aufblühende Kraft hat ihn verlassen, und seine unsägliche Hilflosigkeit zeigte mir einen bedauernswerten Greis in seiner graufamen Auflösung.

Ich berichtete ihm meine Unterredung mit dem Kollegen.

(Schluß folgt.)

H e r b s t.

Des Laubes Färbung und Fallen.

Von Dr. Otto Gonthier.

(Nachdruck verboten.)

Wenn erst die Blätter sich verfärben und die Bäume immer kahler und durchsichtiger werden, dann ist es vorbei mit den Freuden im Freien, man zieht sich wieder zurück in das gemütlich warme Zimmer, tritt hoffnungsvoll ein in die Saison der Konzerte, Välle und Kränzchen. Da hat Niemand mehr Muße, an das dürre Herbstlaub zu denken, nur der Dichter verarbeitet es alljährlich als willkommenes Symbol der Vergänglichkeit. Und doch ist es höchst interessant, auch einmal von einem anderen Gesichtspunkte aus des Laubes Verfärben und

Fallen anzusehen, und Ursache und Wirkung genauer zu erforschen.

Tritt man im Spätherst eines schönen Morgens hinaus in den Garten und sieht die hängenden Köpfe der Blumen und Pflanzen, die welken, gelbbraunen Blätter der Bäume, dann sagt man meist traurig: Die sind heute Nacht erfroren, sie sind eben gegen Frost gar zu empfindlich. Betrachtet man aber ein Thermometer, welches die niedrigste Temperatur der Nacht verzeichnet hat, so ist man erstaunt, zu sehen, daß es zwar in der Nacht ziemlich kühl war, aber noch lange nicht zum Frieren gekommen ist. Erfroren können also die Pflanzen nicht sein. Ja, aber warum sind sie denn so plötzlich gelb und welk geworden?

Durch die niedrige Nachttemperatur ist das Erdreich, in welchem die Pflanzen wurzeln, sehr abgekühlt worden, und daher haben die Saugwurzeln ihre Thätigkeit erheblich eingeschränkt, denn sie bedürfen zur vollen Arbeit einer gewissen Wärme. Sie saugen nicht mehr die für die Pflanzen nötigen Stoffe, besonders nicht mehr genügend Wasser aus dem Boden auf. Da nun aber die Blätter Tag und Nacht viel Flüssigkeit verdunsteten, ihnen jedoch während der Nacht kein Ersatz durch die Wurzeln zugeführt worden ist, so mußten sie natürlich vertrocknen. Die hauptsächlichste Ursache des Welkens der Blätter ist also eine Gefährdung der Ausdünstung, der Transpiration. Man kann dies auch experimentell nachweisen. Wenn die Erde in einem Topfe, in welchem eine lebhaft transpirierende Pflanze, z. B. eine Melone, kräftig wächst, nur bis auf einige Grade über dem Nullpunkt abgekühlt wird, so tritt nach kurzer Zeit ein Welken des Laubes ein, und zwar auch dann, wenn die Feuchtigkeit des Bodens und der Luft, sowie die Temperatur der letzteren für die Pflanze noch vollkommen hinreichend ist. Die Blätter verwelken einfach deshalb, weil der durch die Transpiration verursachte Wasserverlust von den durch die Kälte des Bodens unthätig gewordenen Wurzeln nicht mehr ersetzt werden kann.

Eine merkwürdige, aber ganz natürliche Folge dieser Erscheinung des Welkwerdens ist ferner die bekannte Thatsache, daß auf den Höhen der Gebirge die Pflanzen viel früher welken, als im Thale und in den Niederungen. Eigentlich sollte man das Gegenteil erwarten, da ja in den höheren Gebirgslagen der Boden erst viel später von Eis und Schnee befreit wird und die Pflanzen also auch bedeutend später zum Grünen und Blühen kommen. Bedenkt man z. B., daß in den Alpen die Lärchenbäume und die Heidelbeergebüsche an der oberen Grenze der Wälder ihre jungen grünen Nadeln und Blätter ungefähr einen Monat später hervorschieben, als in den Thälern, so sollte man erwarten, daß dieser langen Verzögerung im Beginne der Entwicklung auch eine ausgiebige Verspätung im Abschlusse der Jahreszeit entsprechen, und daß der Laubfall an der oberen Waldgrenze auch um einen Monat hinausgeschoben sein würde. Dem ist jedoch nicht so. Dieselbe Lärchenart, welche hoch oben am Bergesabhänge um mehrere Wochen später grün geworden ist, wird doch im Herbst schon wieder um mehrere Wochen früher gelb, und wenn die Heidelbeergebüsche in der Thalsohle noch mit dunkelgrünen Blättern geschmückt sind, leuchten die Gebüsch derselben Art aus den Lichtungen der Waldstreifen an der oberen Holzgrenze schon in tiefem Purpur. Aber in jenen höheren Gebirgsregionen stellen sich eben auch Neif und Schnee viel früher ein, und wenn letzterer auch an den sonnigen Stellen wieder schnell abschmilzt, so wird doch durch

das Schneewasser der Boden bedeutend abgekühlt. Zudem nimmt die Länge der Tage rasch ab, und die Sonnenstrahlen vermögen die Wärme, welche dem Erdreich in den länger gewordenen Nächten durch Strahlung verloren geht, nicht mehr zu ersetzen. So sinkt die Temperatur des Bodens, in welchem die Pflanzen wurzeln, rasch herab, und die nächste Folge davon ist die Arbeitseinstellung der Saugwurzeln, die weitere Folge das Verfärben, Welken und Abfallen der Laubblätter, welche den Transpirationsverlust nicht mehr zu ersetzen vermögen.

Umgekehrt müssen aus demselben Grunde die Bäume in solchen Gegenden und Ländern, wo die Erdkrume auch zur Herbst- und Winterzeit etwas sommerliche Wärme zurückbehält, noch im grünen Laubschmuck prangen, wenn ihre Brüder im Norden nur noch welke Blätter aufzuweisen haben, oder gar schon völlig entlaubt sind. Dies hat in der That Professor Kerner von Marilaun in einer Mulde nächst der Solfatara bei Neapel beobachtet. An jener Stelle ist der Boden das ganze Jahr über ziemlich warm und stets etwas feucht. Unter dem Buschwerke verschiedener südlicher Sträucher gewahrt man dort auch einige Exemplare der gewöhnlichen Stieleiche (*Quercus pedunculata*), deren Laub sich bekanntlich bei uns verfärbt und im Winter abfällt. An den erwähnten Exemplaren bei der Solfatara hingegen fand Kerner noch Ende April das Laub des verflohenen Jahres schön grün und fest an den Zweigen haftend, obgleich bereits neues Laub aus den Knospen hervorzusprießen begann. Diese Wahrnehmung zeigt also deutlich, daß trotz der vorgerückten Jahreszeit das Welken der Blätter dann nicht erfolgt, wenn das Erdreich warm genug ist, um die Saugwurzeln in ihrer Thätigkeit nicht zu hindern.

Bekanntlich wird aber das Laub im Herbst meist nicht sofort gelb, sondern es erscheint vorher mehr oder weniger in schönen Farben, welche vom fahlen Gelb über das brennende Rot bis zum satten Dunkelbraun übergehen. Der eigentliche Farbstoff, welcher den Blättern solch mannigfaches Kolorit verleiht, ist das sogenannte Anthoxanthin. Ist es im Zellsaft mit Säuren verbunden, so erscheint es rot, ohne diese blau, und wenn die Menge der vorhandenen Säuren eine sehr geringe ist, violett. So bietet die herbstliche Waldlandschaft ein herrliches Farbenspiel dar, das um so mannigfaltiger ist, je zahlreicher die Pflanzenarten sind, welche an einem Orte in gefelligem Verbände vereinigt sind. Am farbenreichsten aber gestaltet sich der Bestand, wenn demselben auch noch Gewächse mit immergrünen Blättern eingeprengt sind; es kann dann dazu kommen, daß Flur und Wald auf verhältnismäßig beschränktem Raume mit allen Farben des Regenbogens in der mannigfaltigsten Abwechslung geschmückt erscheinen.

Es tritt aber im Herbst nicht nur ein Verwelken und Verfärben des grünen Blätter-schmuckes ein, sondern auch eine Entlaubung. Welches ist nun der Grund hierfür? Im Haushalte der Natur nämlich geschieht nichts ohne bestimmten Zweck, wenn wir auch denselben noch nicht überall richtig erkannt haben. Auch für den herbstlichen Blätterfall giebt es zunächst einen rein äußerlichen Grund. Wenn wir eine Schneelandschaft betrachten, so erkennen wir, daß nur Pflanzen, deren Laub glatt am Boden aufliegt, oder solche, deren Blätter nadelartig und deren Aeste und Zweige sehr elastisch sind, durch Schneedruck fast gar keinen Schaden leiden. Dagegen Bäume, Sträucher und Stauden mit breiten

Fachblättern, wie Ahorne, Buchen, Linden, sind nicht imstande, die Last des sich auf die großen Blattflächen auslegenden Schnees zu tragen. Wenn dann einmal zeitig im Herbst, bevor noch der Laubfall begonnen, Berg und Thal eingeschneit werden, oder wenn im Spätherst, nachdem die jungen neuen Blätter schon eine ziemliche Flächenentwicklung erreicht haben, zum Schrecken des Forstmannes in Hain und Wald dichter Schnee fällt, so sind die dadurch angerichteten Verheerungen sehr bedeutend: die großblättrigen Stauden sind niedergedrückt und ihre Stengel geknickt, und von den Bäumen sind armdicke Aeste zersplittert. Solche Verheerungen müßten aber in Gegenden mit schneereichem Winter in jedem Jahre wiederkehren, wenn dort die Laubhölzer ihre Blätter nicht rechtzeitig abwerfen würden. Man kann sich leicht ein Bild davon machen, wie es nach einer Reihe solcher Katastrophen in den Laubwäldern aussehen müßte.

Aber es giebt noch einen anderen Grund für die herbstliche Entlaubung der Blätter. Diese würden nämlich, wenn sie am Baume haften blieben, denselben durch ihre fortwährende Transpiration zu Grunde richten, da sie wegen der mangelnden Zufuhr der Saugwurzeln alle Lebenskraft und allen Saft aus dem Stoffvorrat des Stammes ziehen müßten.

Nun scheint es freilich mit der Ökonomie der Pflanzen nicht übereinzustimmen, daß alle die Stoffe im Gewebe der Laubblätter, deren Herstellung doch ein gutes Stück Arbeit gekostet hat, so ohne weiteres mit dem Abfalle derselben verloren gehen sollen. Diesem Verluste hat aber Mutter Natur sorglich vorgebeugt. Noch ehe die Laubblätter sich auflösen, werden nämlich die Kohlehydrate und Eiweißstoffe, überhaupt alles, was für die Pflanze von Wert ist, aus den Blattflächen in die holzigen Zweige oder in die unterirdischen Wurzelstöcke geleitet, und dort an Stellen deponiert, wo sie ein sicheres Winterquartier finden. Das welke Laub ist jetzt nur noch ein Häckerwerk von ausgeleerten Zellen, eine tote Hülle.

In gleicher Weise nun, wie sich bei uns der Baum gegen die Kälte des Winters schützt, sichert er sich in den Tropen gegen die Hitze der dünnen Periode. In dieser Zeit tritt auch dort eine Entlaubung der Bäume ein. Blieben die Blätter haften, so müßten sie bei dem gänzlichen Mangel an Feuchtigkeit verdorren. Nur in jenen Ländern, in welchen das Jahr nicht in zwei verschiedenen Perioden zerfällt, in jenen Gegenden, wo immer die zum Pflanzenleben nötige Wärme und Feuchtigkeit vorhanden ist, nur da ist ein Laubfall zwecklos, und in der That sind dort alle Gewächse immergrün, d. h. sie kennen keinen periodisch wiederkehrenden Laubfall. In jenen glücklichen Ländern ist immer Frühling und Sommer, Blüte- und Erntezeit, dort finden wir neben den jung aufsprössenden die fruchtschweren Pflanzen, und auf ein und demselben Stamme zu gleicher Zeit Knospen, Blüten und reife Früchte.

Vor der Dorfkirche.

Unser Bild zeigt uns eine idyllische Dorfkirche mit einer lebhaften Scenerie. Hier die gramgebeugte Mutter, die das Grab ihres toten Liebings pflegt — dort eine lustige Kindtaufgesellschaft, die, nachdem der junge Weltbürger in die Gemeinschaft der Christenheit aufgenommen worden ist, froh zum gemüthlichen Schmause nach Hause wandert.

Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling mild und licht,
Auch jener große, klare,
Getrost! er fehlt dir nicht;
Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden
Und droben bricht er an.

Uhlend.

Allerlei.

Ein interessantes Urtheil über den Fürsten Blücher findet sich in den Memoiren des Generals Grafen Langeron, der während des Feldzuges 1813 das in Schlesien unter Blüchers Oberbefehl stehende russische Armeekorps kommandierte. Wir finden das Urtheil des Generals in der von Jules Simon herausgegebenen Revue „La Vie contemporaine“, wo er sich wie folgt äußert: Der General Blücher, dem die schlesische Armee anvertraut war, zählte über 70 Jahre, aber weder sein Geist, noch sein Körper hatte an Spannkraft eingebüßt; er war ein alter Husar in der vollen Bedeutung des Wortes, trank, spielte und hatte alle Fehler, die man kaum einem jungen Menschen vergiebt, aber er machte sie durch viele vorzügliche Eigenschaften wieder gut. Ein unerschrockener Soldat, glühender Patriot, freimüthig und loyal, verstand er es, seinen Truppen Vertrauen einzujessen und sich die Liebe der Soldaten zu erwerben. Die Russen vergötterten ihn bald ebenso sehr wie die Preußen. Sein Thätigkeitsdrang grenzte ans Wunderbare, er war immer zu Pferde; auf dem Schlachtfelde hatte er die Erfahrung und Routine eines alten Soldaten. Sein Blick war unfehlbar und seine heldenmüthige Tapferkeit riß die Truppen mit sich fort. Aber damit waren auch seine Vorzüge als Feldherr zu Ende. Nachdem Graf Langeron sich sodann über Snelisau, Müßling und von der Goltz ausgesprochen, fährt er fort: Die anderen Militärs aus dem Generalstabe Blüchers zeichneten sich sämtlich durch Talent und Tapferkeit aus. Alle Angehörigen der preussischen Armee, Fürsten, Generale, Offiziere und Soldaten bedeckten sich mit Ruhm; aber es wäre zu wünschen gewesen, daß sie ein wenig mehr Bescheidenheit damit verbunden hätten, ihre Großsprecherei war wirklich unerträglich, sie dachten zuviel an den siebenjährigen Krieg und zu wenig an den von 1806; es bedurfte für unsere Offiziere großer Klugheit und einer durch die Umstände und die Befehle unseres Souveräns diktierten Selbstverleugnung, um zu ertragen, was ihnen von ihren Verbündeten zugemutet wurde.

Einer der grausamsten Menschen war König Ludwig XIII. von Frankreich. Während der Belagerung von Montauban lagen in einem der ausgetrockneten Schloßgräben zwanzig Hugenotten, verwundet, dürstend, in ihren Schmerzen stöhnend und sich in Krämpfen windend. Der König sah sie im Vorübergehen, blieb stehen und rief lachend seinem Begleiter, der etwas zurückgeblieben war, zu: „Lieber Graf, sehen Sie doch, was die Kerle für Gefichter schneiden.“ Der also Angesehene war der Graf von la Roche-Guyon, der diese Bemerkung aufgezeichnet hat. Uebrigens war Ludwig XIII. auch sonst ein „interessanter“ Charakter. Um die Regierung kümmerte er sich fast gar nicht und seine Zeit füllte er durch die armseligsten Liebhabereien aus. Wenn er nicht jagte, dann strickte er Netze, oder

brach er in Flüche und Verwünschungen aus. Vergessen sucht man in den Aufzeichnungen der Zeitgenossen nach freundlicheren Urtheilen über diesen König. Nur persönliche Muth so! er häufig gezeigt haben und eine auffallende Geschicklichkeit bei all den vielen wichtigen Dingen, mit denen er sich im Lauf der Jahre beschäftigte.

Die Ueberschwemmung, die unseren Sozialpolitikern so viel zu thun macht, ist nach Sapphir nicht mehr als eine Einbildung. In einer Gesellschaft, in der einmal die Sprache auf dieses Thema kam, erklärte der berühmte Wigbold, daß die Welt unmöglich überfüllt sein kann. „Seht man in ein Theater“, sagte er, „so fehlt es an Menschen. Kommt man zu einem Schneider, so fehlen all die Leute, die in die Kleider hinein sollen. Fragt man einen Arzt, so fehlen ihm die Kranken, fragt man einen Wirt, so fehlen ihm die Gäste. Geht man an einer Uthenhandlung vorüber, so fehlen die Menschen für all die vielen Uhren, klopfen bei unseren Journalen an, so fehlen ihnen die Abonnenten. Belauscht man unsere jungen Mädchen, so hört man, daß es an Männern fehlt, und belauscht man die alten, so hört man dasselbe. Wie kann man da von einer Ueberschwemmung sprechen, wenn es überall an Menschen fehlt?“

Französisch tanzen. In den 1848 erschienenen Memoiren eines Grafen Dendel von Donnersmarkt wird der folgende Vorfall erzählt. Der Graf hatte im Jahre 1810 als Flügeladjutant des Königs von Preußen den Auftrag erhalten, im Gefolge des Marschalls Kalckreuth nach Paris zu reisen, um Napoleon zu seiner Vermählung mit Marie Luise zu beglückwünschen. Bei einem Hofeste in Neuilly bemerkte der Kaiser, daß der Graf nicht tanzte, und fragte um die Ursache. Garmies erwiderte Donnersmarkt: „Sire — je ne suis pas accoutumé à la danse française“ (ich bin nicht gewohnt, französisch zu tanzen). Napoleon aber sah diese Worte weniger harmlos an und im nächsten Augenblicke spudte er vor dem Grafen aus, wandte ihm den Rücken und ging fort. Hätte nicht der mecklenburgische Gesandte von Lübow, der daneben stand, seinen Landsmann, der außer sich war, am Arm gefaßt und weggeführt, so hätte dieser sich — wie er in den erwähnten Memoiren erzählt — zu einer That von unberechenbaren Folgen hinrichten lassen.

Was ist eine Oper? Diese Frage beantwortete der italienische Theaterdirektor Barbaja einmal einem Textdichter, der's ihm nicht recht gemacht hatte, mit folgenden Worten: „Eine Oper, mein Lieber, ist ein unverheirateter Tenor, der im ersten Akt ankommt — einerlei woher — und die Entdeckung macht, daß seine Geliebte mit einem Bassisten verheiratet ist. Im zweiten Akt treffen sich die Liebenden und der Bassist kommt dazu und bringt ihn oder sie um. Im dritten Akt wird der überlebende Teil des Liebespaares umgebracht, oder er bringt sich selbst um und nur der Bassist bleibt übrig, wenn er nicht auch umgebracht wird.“

Er kennt sie.



Doktor: „Also — vor Allem braucht Ihr Mann absolute Ruhe.“
Frau (des Patienten): „Jawohl Herr Doktor. Und diese Beruhigungspulver soll er fleißig nehmen.“
Doktor: „Nein — die sollen Sie nehmen.“

er schnitt die Armbrüste, oder er kochte. Mit besonderer Vorliebe spielte er Braten und eine Zeitlang machte es ihm Freude, seine Höslinge zu rastieren. Als Kardinal Richelieu, der die französische Akademie begründet hatte, gestorben war, entzog er den Akademikern ihre Pensionen wieder mit der Bemerkung: „Der Herr Kardinal ist tot, wozu soll ich die Leute bezahlen, die er sich engagiert, damit sie sein Lob singen.“ Ein paar Jahre lang beschäftigte er sich mit der Zucht von Gemäsen, die er auf den Markt schickte. Dann erwarbete er stets mit leidenschaftlicher Ungebild sein Geld und entsprach der Erlös seinen Erwartungen nicht, so

43

Widerrätsel.



Rätsel.

1.
Kennt Ihr vor Frost und Sonnenschein
Geschäft ein Hüttlein zart und klein?
Kennt Ihr die wundervolle Stadt,
Die tausend solcher Häuser hat?

Sie ist mit Garnison besetzt,
Die täglich ihre Waffen weht;
Sont treibt sie reich Gewer, es blühen
Weit ihre reichen Kolonien;
Sonne ein, Duanen aus,
Führt sie ihr köstlich Gut nach Haus,
Und lehrt uns, daß edle Triebe,
Daß stiller Fleiß und Ordnungsiebe,
Daß Treu und Ehrfurcht vor dem Throne
Am liebsten unterm Strohdach wohnen. 63

2

Überall bin ich geehrt,
Bin von Vielen heiß begehrt.
Als du mich zuerst genommen,
Als du mich zuerst bekommen,
Da hat sel'ge Himmelsluft
Dir erfüllt die trunk'ne Brust;
Oft, das sag' ich unverhohlen,
Ward verwegen ich gestohlen,
Am gegeben fehl' ich nicht,
Wo das Herz zum Herzen spricht. 28

Buchstabenrätsel.

Mit e ein Land in Afrika,
Es liegt Europa ziemlich nah'.
Zweimal statt e ein a gesetzt
Ergiebt's ein Wort, das den verlegt,
Der für der Menschheit Wohl hat Sinn;
Für manche freilich bringt's Gewinn.

Akrostichon.

Aus jedem der Wörter: Arie, Eger, Reiz, Reiz
Kumpf, Sau läßt sich durch Vorsehen eines Buch-
stabens ein anderes Wort bilden. Diese sind der
Reihe nach so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben
den Namen eines deutschen Dramas ergeben.

Somonym.

Hier strahlt's in blendender Schönheit.
Dort trübe, hier farbig, dort hell;
Heute in goldener Freiheit,
Morgen trägt's zu Marke das Fell.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Des Widerrätsels: Korbruder. — Der Rätsel:
1. Sekunde, Seelunde, 2. Hellene, Helena, Ursprung
des troj. Kriegs, St. Helena, Insel. — Des Ana-
gramms: Bleiche, Reiche, Eiche. — Des magischen
Quadrats:

E	r	n	a
R	e	i	s
R	i	r	e
A	s	e	n

— Der Charade: Bleistift, — Des Logogryphs:
Granada, Granate.